

Warmbrunner Nachrichten

Herischedorfer Tageblatt

Alteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Beingspreise: Durch die Post und durch die Ausländer ma-
natl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., 1. Abholer 1,20 Mk., wöchentl.
30 Pf. — Rücksicht des Beuges nur vor dem 15. J. Ma-
nndl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt
haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.



Abrechnungen - Beziehungen durch die Geschäftsstelle. —
Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe
von 1 v. H. über Reichsbankdiskonto sowie die Einziehungskosten
berechnet. — Erstellungsort für beide
Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Poststelle-Konto 6746 Breslau.

Nummer 25

Sonnabend-Sonntag, den 30. u. 31. Januar 1937

53. Jahrgang

„Es ist eine Lust, zu leben!“

Auf die Jahre des Weltkrieges, auf die Zeiten der Hungerblockade mit ihren fast unmenschlichen Entbehrungen, folgte die Revolte der Novemberberlinge, reihte sich an der „Frieden“ von Versailles. Gewiß, das deutsche Volk lebte — aber wie! Was es eine Lust, zu leben? Verwilderte Sitten, unverhüllte Drohungen mit dem Bürgerkrieg, die uns durch politische Mordtaten fast täglich vor Augen geführt wurden, drohten uns allmählich die Möglichkeit zu nehmen, den Staat überhaupt noch als Kulturstaat zu bezeichnen. Immer weitere Volksgenossen wurden durch die immer höher steigende wirtschaftliche Not zur Verzweiflung getrieben, Millionen von Arbeitslosen bevölkerten die Straßen. Roheiten und niedrige Instinkte feierten ihre Triumphe, und es schien an der Zeit, den Optimismus zu begraben und sich dem Pessimismus oder wenigstens dem Fatalismus hinzugeben. Man wollte den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes verlieren, angesichts der knochenweichenenden Gesinnungslosigkeit, durch die das deutsche Volk, und zwar in alle Kreise hinein tief zerstört wurde. Schon die Jugend wurde durch die Macht bestimmter Suggestionen im Banne unwahrsaghafter Vorstellungen festgehalten. Die Furcht vor dem Streben und den Taten der Alten zerbrach und „weise“ Lehren wurden in den Wind geschlagen. Wer sich gegen Unsitzen auflehnte, galt als unmännlich und seige. Eine Umwertung der Werte zur Verdeckung der eigenen Unfreiheit hatte eingesetzt, und so schien alles einem schrecklichen Ende entgegenzuzeilen und die Worte eines deutschen Dichters: „Zur Nation euch zu entwickeln, ihr Deutsche hofft es vergeblich“ sollten anscheinend traurige Wahrheit werden.

Und dann noch! — Eine kleine Schar deutscher Menschen glaubte nicht an das Ende, weil sie an den edlen Kern in jedem Deutschen, der nicht an eine Kaste oder eine Volksklasse gebunden ist, glaubte. Für sie war es dennoch eine Lust, zu leben! Sie wußte, daß wir an einer Zeitenwende standen, die schwere und ungeheuer große Aufgaben stellte. Sie zu lösen, konnte nur denen gelingen, für die jede Not, in die der Tag uns wirft, jede Gefahr, in die wir verstrickt werden, jedes Leid, das uns vom Schicksal aufgeladen wird, nur den einen letzten Sinn hat, Waffen zu schmieden für den Kampf um das ewige Leben des deutschen Volkes.

Immer größer wurde die Schar der gläubigen Kämpfer, denen das Leben trotzdem eine Lust war, immer weitere Kreise deutscher Volksgenossen schlossen sich an, frei von jeder Engstirnigkeit und politischen Bindung. Was sie zusammenführte, war die Not des ganzen deutschen Volkes, die Not des Arbeiters und des Mittelstandes, des Handwerkers und des Bauern, des Gelehrten und des Künstlers. Nach langen Jahren hartem und zähen Kampfes drang in die Herzen der deutschen Menschen der Ruf: „Deutschland erwache!“

War es damals, in jenen 14 Jahren, schon eine Lust zu leben, als die Tagesparole lautete: Volk in höchster Not!, als in heiklem Kampfe um die Zukunft unseres Vaterlandes gerungen wurde mit dem Wissen um das, was um uns vorging, mit dem Wissen um das Chaos, das uns allen drohte, um wieviel mehr muß es heute der Fall sein! Heute sind wir national geeint, zu einer Volksgemeinschaft schicksalgebunden zusammengeschmolzen. Damals erlebten wir im Grunde genommen einen Tanz in jagendem Taumel um ein ausgelösches Feuer, von dem sich die alten Nutznießer noch lezte Lebensglut holen wollten, während draußen schon die neuen Feuer angezündet wurden. Heute hat das Leben für uns wieder Tiefe, weil es sich gründet auf dem Gestern und dem kommenden Morgen; denn wir wissen, wir sind nur Abschluß und Beginn einer anfangs- und endlosen Kette. Aus dem, was war, sind wir geformt, und das, was werden soll, müssen wir formen. Ist es nicht eine Lust, zu leben in einer Zeit des Aufbaus, wie man sie sich größer und gewaltiger kaum vorstellen kann? — Nicht Zeit ist, zu genießen und mit eitem Land die Zeit zu verschlagen, nein, jede Stunde, jede Minute gilt es zu nutzen und mit Inhalt zu füllen.

Das deutsche Volk hat sich wieder auf sich selbst besonnen und im Innern alles hinweggefegt, was den Wiederaufbau hinderte. Es ist wieder ein wehrhaftes Volk geworden, das sich sein Recht an der Sonne erkämpft und seine Stimme im Rufe der Völker gewichtig in die Waagschale werfen kann, und es führt vor den Augen einer staunenden Welt die größte Friedensstat der Geschichte, den gigantischen Kampf gegen Hunger und Kälte: „Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ durch. Wer hindurchgegangen ist durch die vergangenen Jahrzehnte, grenzenloser Not und unendlichen Elends, wer mit offenen Augen und Ohren die Gefahr des bolschewistischen Chaos, wie es uns einst bedrohte und heute seine sadistischen Orgien in Spanien feiert, erkannt hat, dem muß das

Herz weit werden, wenn er in sein in Ruhe und Frieden arbeitendes Vaterland blickt. Ihm sind die Opfer, die er dem Winterhilfswerke bringt, keine erzwungenen, er ringt sich los aus den Dämmerungen der materialistischen Gebundenheit; er opfert freiwillig, wenn er das Glück hat, arbeiten und verdienen zu können, verzichtet aus freiem Willen zugunsten der weniger glücklichen Volksgenossen.

Mit diesem Opferwillen und dieser Opferbereitschaft hat das deutsche Volk heute den größten Teil der Not überwunden, die eine marxistische Mischwirtschaft uns hinterlassen hatte. Es wird auch die letzten Reste von Elend mit Hilfe seines Winterhilfswerkes beseitigen in dem Bewußtsein, daß hinter dem jetzt schon gesichteten Heute ein helles Morgen liegen wird. Damit aber befreien wir uns zu Ulrich von Hutten Wort: „Es ist eine Lust, zu leben!“ und bestätigen das Wort, das Selma Lagerlöf einst schrieb: „Mut und Freude — es ist, als seien dies die ersten Pflichten des Lebens!“

Hans Bernsee, Berlin.



Foto: Scherl-Bilderdienst (M.)

Unser Führer!

Ein Volk tritt zum Gleichschritt an

Das große Ereignis des 30. Januar 1933.

Seit den Mittagsstunden, als die Kunde durchgesickert war: „Hindenburg hat die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler vollzogen“, wogte eine unübersehbare Menge in der Wilhelmstraße und am Wilhelmplatz. Sehr dunkle der Abend. Wie die Mauern standen die Menschenmassen, dicht gedrängt, jubelnd und singend. Frohe Hoffnung lag auf allen Gesichtern, sie wußten: jetzt kommt die Rettung aus Not und Elend, die Erlösung aus Schmach und Schande!

Marschmusik von den „Linden“ her, endlose Fackelreihen leuchten auf. Wichtig dröhnt der Schrift der SA, SS, SSJ und der anderen Verbände. Oben am Fenster der Reichskanzlei grüßt leuchtenden Auges der neu ernannte Volkskanzler Adolf Hitler, seine treuen Mitkämpfer, die Standarten und Fahnen, grüßt er das jubelnde Volk — seien Völker!

Fackelzüge, Aufmärsche hatte der Berliner oft genug erlebt. Hier aber spürte er: Dieser spontane Huldigungszug vor dem neuen Führer des Reiches war etwas gänzlich anderes, etwas Einmaliges. Deutlich spürte man den Pulschlag der Geschichte. Wie die Marschritte auf dem Pflaster dröhnten! Und deutlich kam es allen, die diesen Abend mit erleben durften, zum Bewußtsein: Dieser Marschritthmus ist ein Symbol — ein ganzes Volk trat in dieser historischen Nacht zum Gleichschritt an!

*
Und symbolhaft noch ein anderes Ereignis dieser Schicksalsnacht, das uns ein Augenzeuge erzählt: „Gegen ein halbzeitl. Uhr morgens trat dann der Führer vom Fenster zurück und erklärte, daß er noch für die morgige Kabinettssitzung zu arbeiten habe...“

Von dem erhebenden Ereignis jener spontanen Huldigung eines wieder Hoffnung schöpfenden Volkes, das

ihm sichtlich mit hoher Freude erfüllte, eilt der neue Volkskanzler in später Nachstunde noch an seinen Schreibtisch zu ernster Arbeit. Helden groß war ja die Aufgabe, die er übernommen, die er sich selbst gestellt hatte. Unmöglich fast erschien die Lösung all der schwierigen Probleme, der Auflösung aus dem Chaos eines fast hoffnungslosen Zusammenbruches. Und sie war mit möglich durch zwei Triebfedern, die den Kanzler zum wirklichen Führer machen: durch den unerschütterlichen Glauben an seine Sendung, an den gesunden Kern des deutschen Volkes, und den unbegrenzten Willen zur Tat!

Schlag auf Schlag folgten die Ereignisse. Nur einige besonders wichtige der ersten Wochen nach dem Umbruch seien hier genannt: Nachdem sich am 5. März in der Reichstagsswahl Adolf Hitler sein Mandat noch einmal vom deutschen Volk hatte bestätigen lassen, folgte der „Tag von Potsdam“. Über der Gruft des Großen Friedrich verkündete hier der Führer sein Programm: „Aufzubauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bürgerlichen Klassen... Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk!“

Dem Wort folgte die Tat. Aus den Einzelstaaten wurde eine einheitliche Reichsgewalt geschmiedet, der „Partikularismus“ hinweggefegt. Die Parteien werden zum Teufel gejagt.

Aber das neue Deutschland war nicht nur „national“, sondern auch sozialistisch. Am 1. Mai 1933 prägte der Führer das Wort vom „Arbeit der Arbeit“, am 2. Mai wurden die Gewerkschaften aufgelöst; es war dies der Geburtstag der Deutschen Arbeitsfront. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wurde mit allen Kräften aufgenommen.

„Gebt mir vier Jahre Zeit“, sagte damals der Führer. Heute sind diese vier Jahre verflossen, und kaum fahrbare sind die Leistungen, die in dieser kurzen Spanne Zeit vollbracht worden sind. Sieg auf der ganzen Linie. Die Arbeitschlacht ist gewonnen, überall rauschen Schloste, dröhnen Hämmer. Ein gewaltiges Autostraßenetz ist im Werden. Berrissen liegen die Ketten von Versailles, Deutschlands Grenzen schüttet wieder ein starles Volksheer. Am Rhein stehen wieder deutsche Truppen. Die Saar ist durch ein überwältigendes Treuebekenntnis zum Reich zurückgekehrt. Der Deutsche kann wieder aufrecht und stolz bestimmen: „Ich habe meine Ehre wieder!“ Deutschland ist erneut ein Machtfaktor in der Welt geworden, niemand kann ihm mehr seine Großmachtstellung streitig machen.

Unerhört sind auch die sozialen Leistungen dieser vier Jahre. Im Rahmen der DAJ wurde die NSG „Kraft durch Freude“ geschaffen, die Millionen deutscher Arbeiter Freiheit und Erfahrung, Nelsen in die Berge und an die See, ja, weit über das Meer in ferne Länder ermöglich. Und für die wirtschaftlich Schwachen und Bedürftigen sorgen — als vielleicht größte soziale Tat in der Geschichte der Menschheit — die NSB und das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, die dafür Sorge tragen, daß kein Deutscher hungert und frieren darf, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ein dauerhaft gesundes, frohes, glückliches und stolzes Volk werden soll.

Das alles verdanken wir der unermüdlichen Arbeit eines Mannes, des Führers. Haben wir nicht allen Grund, des 30. Januars 1933 als eines Erinnerungstages dankbar zu gedenken, jenes Tages, an dem ein ganzes Volk zum Gleichschritt antrat?



Foto: Schitner (M.)

Neue deutsche Jugend.

Vier Jahre deutsche Erneuerung

Die Mitarbeiter des Führers am 30. Januar.

Der „Politische Beobachter“, das Zentralorgan der NSDAP, bringt in seiner Nummer vom 30. Januar 1937 aus Anlass der vierjährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme Beiträge aus der Feder der ersten Mitarbeiter des Führers, in denen nach großen Gesichtspunkten die vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung behandelt werden. Aus diesen Beiträgen geben wir die nachfolgenden Auszüge wieder:

Ministerpräsident Generaloberst Göring:

Der Dank an den Führer.

Es war für mich der stolzeste Tag meines Lebens, als ich dem Führer im Kaiserhof melden konnte, daß die Macht nun endgültig und für immer in seinen Händen liegt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Von nun an gilt für Volk und Staatsführung nur ein Wille, der Adolf Hitlers!

Heute, vier Jahre später, erleben wir den vierten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution als Zeugen des stolzen und herrlichen Aufbauwerkes des Führers.

Was der Führer am 30. Januar 1933 in seinem historischen Aufrufe sich selbst als Ziel setzte, ist erreicht. Schwierigeren, die unverhüllt schienen, sind bestiegen. Von seinem Volke geliebt und verehrt, geachtet von der Welt und bewundert von allen schaut der Führer und mit ihm das deutsche Volk heute zurück auf eine Zeit unermüdlichen Schaffens, reich gesegnet von Erfolgen.

Wiederum hat uns der Führer vor neue Aufgaben gestellt. Wir werden sie erfüllen durch Einsatz der leichten Kräfte, in unermüdlicher Arbeit, mit nationalsozialistischer Energie und Tatkräft. Das soll unser Dank sein für das, was der Führer für uns geschaffen hat: das Gelöbnis, seinem unerreichbaren Beispiel folgend, unser Leben und unsere Arbeit dem Führer und seinem Werke zu weihen, dem nationalsozialistischen Deutschland!

Reichsminister Dr. Goebbels:

Vier Jahre Hitler-Deutschland.

Das Aufbauwerk des Führers ist in der Liebe und dem Vertrauen des deutschen Volkes begründet, und es steht außer Zweifel, daß die Nation auch in den kommenden Jahren ihre nationale Pflicht erfüllen und sich einmütig hinter die Politik des Führers stellen wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird ihre Kampfstrafe in den Dienst des Vierjahresplanes stellen und überall dort an der Spitze marschieren, wo es gilt, am Aufbau des Reiches tatkräftig mitzuarbeiten. Ihre alten Kämpfer bilden die Avantgarde der deutschen Zukunft, die in Treue zum Führer ihre schwere Aufgabe erfüllt. Es lebe Adolf Hitler!

Generalstabschef von Blomberg:

Adolf Hitler einer der größten Wehrköpfer unserer Geschichte.

Was der Führer in diesen vier Jahren für die Wehrmacht tat, stellt ihn in die Reihe der größten Wehrköpfer unserer Geschichte. Die Reichswehr hat die Erwartungen des Führers nicht enttäuscht. Sie glaubte an diesen Mann und seine Sache; sie erwiderte Vertrauen mit Treue, mit Selbstverständlichkeitem Gehorsam und — was mehr ist — mit Liebe. Aufopfernder ist noch nie in Friedenszeiten in einer Wehrmacht gearbeitet worden, als seither im deutschen Heer, in der Kriegsmarine und in der Luftwaffe. Wenn Deutschland am heutigen Tage dem Führer und allen seinen Helfern am Werk dankt, dann gebührt ein Teil dieses Dankes auch den Offizieren, den Unteroffizieren und allen Angehörigen der Wehrmacht. Wer den Führer und die Wehrmacht nennt, darf die Partei nicht vergessen. Das der Punkt 22 des Programms vom 24. Februar 1920, der die „Bildung eines Volksheeres“ fordert, heute Wirklichkeit ist, daß der Wehrgedanke im ganzen Volk lebendig ist, daß die Nation in soldatischer Disziplin dem Führer folgt, verdanken wir Soldaten der Partei. Wir Soldaten grüßen daher heute in treuer Kampfgemeinschaft die Kameraden der Partei im braunen, schwarzen und erdsarbenen Kleid. Führer und Volk, Partei und Wehrmacht, sind die Gefügegeber des neuen Deutschland. Nach ihnen hat sich unsere Arbeit auch in der Zukunft auszurichten. Dann werden wir auf den zweiten Zeitschritt des Dritten Reiches mit dem gleichen Stolz zurückblicken können, wie auf den ersten, mit haben noch große Aufgaben vor uns.

Der Marsch geht weiter, wir folgen dem Führer.

Reichsminister Dr. Frick:

Krönung unseres Schaffens: die wahre Volksgemeinschaft.

Die nationalsozialistische Revolution ist nicht nur die Gestaltung des Reiches nach einer bestimmten Theorie, sondern gleichzeitig eine gewaltige Veränderung des geistigen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes. Ihr Ziel und ihre Krönung ist die Schaffung der wahren deutschen Volksgemeinschaft. Dieser Tag begeht das ganze deutsche Volk als einen Festtag in tiefer Dankbarkeit zum Führer. Es feiert den 30. Januar als den Tag der Rettung des Reiches und des Ausbruchs zu einer neuen Zeit im Geiste des Retters und Führers Adolf Hitler!

Reichsminister Darre:

Rettung und Leistung des Bauerntums.

Am 30. Januar 1937 tritt das deutsche Landvolk bei seinem Herzens vor seinen Führer, um ihm Dank abzustatten für die Rettung vor dem Untergang, die Adolf Hitler und seine Bewegung in den letzten vier Jahren brachte. Der deutsche Bauer ist heute dank des Reichserbhofgesetzes wieder ein freier Mann auf seiner Scholle, der nicht mehr zu fürchten braucht, infolge irgendeines wirtschaftlichen Misgeschicks den Hof seines Vaters für immer verlieren zu müssen. Die Erzeugungsschlacht nimmt im Rahmen des Vierjahresplanes ihren Fortgang, nur mit noch mehr Hingabe und Einsatz als bisher. So können wir nach vier Jahren feststellen, daß das Werk Adolf Hitlers auch auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft von dem Schicksal gesegnet wurde und in der Zukunft noch reichere Früchte zu tragen verspricht. Die Treue und Einsatzbereitschaft des Bauerntums wird auch weiterhin ein zuverlässiges Fundament für die Aufbauarbeit des Führers sein.

Reichsminister Dr. Frank:

Der Kampf um ein deutsches Gemeinderecht.

Auch uns Rechtsvahern sind in den kommenden Jahren neue, gewaltige Aufgaben gestellt. Mit den Mitteln, die dem Recht als dem wichtigsten Kulturfaktor der Menschheit zur Verfügung stehen, haben wir unseren Beitrag an der Abwehr des internationalen jüdischen Bolschewismus zu leisten. Dem Recht ist ferner der Schutz der Durchführung der nationalen Aufgaben des zweiten Vierjahresplanes nach innen anvertraut, und endlich ist es seine Mission, die Gemeinschaft aller deutschen Volksgenossen weiterhin zu befestigen, damit ein starkes deutsches Volk in einem unzerstörbaren Reich in ein neues, glückliches Jahrtausend eingehen kann.

Staatsrechtliche Grundsätze

Reichsminister des Innern Dr. Frick veröffentlicht zum 30. Januar einen Aufsatz, der an der Schwelle des 5. Jahres der nationalsozialistischen Revolution eine Rückblende über das bisher Erreichte und dessen Kernaussicht die Antwort auf die Frage ist, welches der Grund- und Substanzwert der politischen Einheit im Nationalsozialismus ist.

Die unerhörten Leistungen der letzten Jahre liegen weniger in gesetzlichen und organisatorischen Maßnahmen

als vielmehr in der Erfüllung des Volkes mit einem völlig neuen Gefühl. Indem der Nationalsozialismus den deutschen Menschen eroberte, eroberte er den Staat. Das nationalsozialistische Reich sieht seine höchste Aufgabe darin, dem Volke zu dienen und alle volkliche Lebenstrafe zur größtmöglichen Macht zusammenzufassen und zur Entfaltung zu bringen. Volk und Reich bilden für den Nationalsozialismus eine Einheit. Das Verhältnis von Nation zu Staat wird von ihm als das von Inhalt und Form, von Zweck und Mittel begriffen. Der Grund- und Substanzwert der politischen Einheit ist im Nationalsozialismus nicht der Staat, sondern das Volk. Das Volk ist somit in den Mittelpunkt des Denkens, Glaubens und Wollens, des Schaffens und Lebens gerückt.

Die Rechtsgestalt, in der die geordnete Gemeinschaft der Deutschen nach außen in Erscheinung tritt, ist das Reich. Reich und Volk sind zwie Fronten des gleichen Gebüdes. Das Dritte Reich als die Gestaltwerbung der deutschen Volksidee ist nicht als besonderer Organismus, als abstrakte Staatsperson über dem Volk zu verstehen. Es ist nichts anderes als die politisch-organisatorische Einheit des gesamten Volkes. Das politisch geformte und rechtlich gestaltete Volk ist das Reich.

Der die Ordnung unseres gesamten Gemeinschaftslebens bestimmende Grundsatz „Gemeinnütz vor Eigennutz“ ergibt sich folgerichtig aus dem Wesen des nationalsozialistischen Staates. Das Wohl des Volkes bildet den

Ich kann in diesen Tagen der allgemeinen Krisenhafsten Anzeichen schwerer Völker-Katastrophen nur im Vertrauen auf die Bewegung blicken, die das Wunder der letzten vier Jahre vollbracht hat und die Deutschland kraftvoll weiterführen wird in der Erhaltung seines Daseins.

(Aus der Führerproklamation in Nürnberg 1936.)

Bewertungsmittel für alle Dinge und Einrichtungen, sowie für Tun und Lassen des einzelnen oder einer Personenzahl. Dieser Grundsatz ist an die Stelle des buntfleckigen Katalogs, meist allerdings leerlaufender, Grundrechte der Deutschen getreten, der in der Weimarer Verfassung einen überaus breiten Raum eingenommen hat. Die Gegenüberstellung beider Maximen zeigt besonders deutlich den Unterschied zwischen liberalistischer und nationalsozialistischer Staatsauffassung. Die Schaffung einer „staatlichen Sphäre“, die sich der Weimarer Gesetzgeber so sehr angelebt sein ließ, entspricht der liberalen Auffassung von der Verfassung als einem Vertrag zwischen dem Staat einerseits und den Staatsbürgern anderseits, in dem der einzelne sich von dem mächtigen Partner gewisse Rechte diesem gegenüber gewährleisten läßt. Da es im nationalsozialistischen Staat einen Unterschied oder gar Gegensatz zwischen einem besonderen Rechtsgebilde „Staat“ einerseits und der Gesamtheit der Volksgenossen sowie dem einzelnen Volksgenossen anderseits nicht gibt, vielmehr der Staat von der Gesamtheit der durch gleiches Blut und gemeinsame Weltanschauung in einheitlicher Organisation verbundenen Volksgenossen gebildet wird, entfällt die Notwendigkeit der Abgrenzung einer Freiheitsphäre des einzelnen gegenüber dem Staat. Der nationalsozialistische Staat erfordert den einzelnen ganz. Das Individuum existiert nur soweit, als es kleinste Einzelzelle der Gemeinschaft ist und sich den Volks- und Staatsnotwendigkeiten unterordnet.

Wenn wir bis heute noch keine einheitliche Verfassungsurkunde haben, so entspricht dies durchaus der Dynamik des Nationalsozialismus. Wäre alsbald nach der Machtübernahme mit der Kodifikation einer nationalsozialistischen Verfassung begonnen worden, so hätte das die organische Entwicklung des neuen Staats- und Gemeinschaftslebens verhindert. Trotzdem liegen die verfassungsrechtlichen Grundlagen des Dritten Reiches heute bereits in großen Umrissen fest. Die wichtigste staatliche Grundlage für den Aufbau des Dritten Reiches bildet das Parteidrogramm. Nach dem Parteidrogramm sind vor allem jene Gesetze von grundlegender Bedeutung, die weltanschauliche Ziele und staatstragende Ideen verwirklichen. Zu diesen wichtigen Gesetzen, die auch als „Staatsgrundgesetze“ bezeichnet werden, zählen daher nicht nur Gesetze, sondern auch solche, die z. B. die Reinheit des Blutes oder die Gesundheit als kostbares Gut unseres Volkes, die ferner die Wehrpflicht oder den Arbeitsdienst zum Gedenken haben.

Bon der Reichswehr zum Volksheer.

Wieder wehrhaft

Das nationalsozialistische Parteidrogramm vom 25. Februar 1929 hatte im Punkt 22 „Die Abschaffung der Söldnergruppe und die Bildung eines Volksheeres“ verlangt. Wie viele andere Forderungen der NSDAP hat auch dieser Programmpunkt bereits in der ersten großen Etappe der nationalsozialistischen Staatsführung seine Erfüllung gefunden. Aus dem kleinen Heer der 100 000 Mann ist wieder ein deutsches Volksheer geworden, eine Wehrmacht, die auch militärisch und technisch in der Lage ist, den Schutz der Grenzen unseres Reiches, unserer Existenz und unserer Wirtschaft zu übernehmen. Als Träger unserer Waffen, als Erbe einer ruhmreichen Vergangenheit und als große Erziehungsschule unserer Nation stellt das neue deutsche Volksheer die Verwirklichung des nationalsozialistischen Wehrideals im besten Sinne des Wortes dar.

Der Versailler Gewaltfrieden hatte auch die deutsche Wehrmacht auf das schwerste getroffen. Unter Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht ließ man der deutschen Nation ein kleines 100 000-Mann-Heer, das mit seiner gänzlich ungünstigen Bewaffnung lediglich den Wert einer Polizeitruppe hatte und einem ernsthaften Angriff von außen kaum hätte standhalten können. Durch Festsetzung einer zwölfjährigen Dienstzeit wurde die Wehrmacht ihres Erziehungscharakters für die heranwachsende Generation entkleidet. Trotz des durch brutale Gewalt aufgezwungenen Kleinheits des Heeres konnte das deutsche Volk mit Stolz auf seine kleine Armee sehen, die unter schwersten Verhältnissen durch hervorragende Führer in dem alten soldatischen Geiste erzogen wurde und so zu einem unerschütterlichen Fundament für den späteren Neubau des Heeres wurde.

Mit dem Tode des Feldmarschalls von Hindenburg wurde Adolf Hitler Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und damit aufs engste mit ihr verbunden. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 wurde die Reichswehr wieder zur Volksarmee, wobei durch

das Wehrgezetz wichtige Neuerungen, wie zum Beispiel die Einführung des Kriegerparagraphen sowie die Abschaffung des einjährigen Freiwilligenjahres, eintraten. Allein Leistung und Charakter sollten den Weg des Soldaten in Zukunft bestimmen. Die aktive Dienstzeit war zunächst auf ein Jahr bemessen, jedoch machte der Sowjetpakt in Verbindung mit den offenen gegen Deutschland gerichteten Rienkästen der Moskauer Weltrevolutionäre eine Ausdehnung der Dienstzeit auf zwei Jahre erforderlich. Wenige Monate vorher waren die deutschen Regimenter wieder in ihre Friedensgarisonen am Rhein eingezogen, die bis dahin infolge des Entmilitarisierungs-Bestimmungen des Versailler Vertrages jeglichen militärischen Schutz entbehrt hatten. Damit hatte das deutsche Volksheer wieder den ungeschmälerten Schutz des Reiches übernommen. Die Fesseln von Versailles waren endgültig gefallen. Eine starke deutsche Luftwaffe sichert die deutschen Städte, Fabriken und Werkstätten, während die im Neubau begriffene Kriegsflotte den Schutz der deutschen Küste und unseres Handels übernimmt.

Die Beteiligung der Wehrmacht an den mannigfachen Veranstaltungen der Partei und des Staates — wir erwähnen nur an die Darbietungen am Büchelberg und in Nürnberg sowie an den opferfreudigen Einsatz beim Winterhilfswerk — zeugt von der wahren Volksverbundenheit der jungen deutschen Wehrmacht. Aus dem kleinen 100 000-Mann-Heer ist dank der historischen Tat des Führers ein nationalsozialistisches Volksheer geworden, das Deutschland wieder zu einem souveränen Staat macht, das unser Arbeit und Freiheit schützt und in vorbildlicher Pflichttreue dem Deutschland Adolf Hitlers dient.

Tagesbefehl an die SA.

Stabschef Luke hat folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Männer der Sturmabteilungen! Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalsozialistische Bewegung wiederum eine Zeitspanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in sich schließt.

Der 30. Januar wird in der deutschen Geschichte immer der Tag sein, an dem das deutsche Volk, rückblickend und Ausschau haltend neue Kraft verspürt zu neuer Art und neuem Kampf: der Tag, an dem der Führer in der Reichskanzlei einzog und seine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und soldatischem Geist durchs Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschierten.

Männer der SA! Für uns, die wir diesen Tag vor Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, treu an der Seite des Führers marschiert, ermöglicht, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine besondere Verpflichtung. Für uns ist der 30. Januar 1938 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einst mit wenigen Getreuen begann. Er ist für uns der Beginn einer Zeltrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung sieghaften Ausdruck verleiht.

Mit dem 30. Januar 1938 war der Kampf in der Opposition zu einem vollständigen und korrupten System beendet und der Kampf um die Vollendung unseres Wollens begann.

Wir feiern diesen Tag! Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfjahrs! Und wir bekennen uns jährlich an diesem Tage erneut zu dem alten Geist der Sturmabteilungen, zum Geist der deutschen Revolution! Wir beklamen uns an diesem Tage zu unserem ermordeten Kameraden in der Standarte Horst Wessel, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer! Und wir bekennen uns zu unserer unverbrüchlichen Treue zum Führer und zum Einsatz für ihn und seine Idee!

Mit diesem Bekenntnis im Herzen marschieren wir auch in das 5. Jahr der nationalsozialistischen Erhebung, gestählt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewissheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entschlossenheit und eisernem Willen dem Führer schon so manchen Kampf siegreich bestehen halten.

Dieses Gelöbnis an den Führer, meine Kameraden, verbinde ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfjahrs. Ich weiß, daß ihr diesen Dank nicht beansprucht, daß für euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf schon die Anerkennung liegt. Ich weiß, daß euch der Grundsatz: „Mehr sein, als scheinen!“ in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz an die Arbeit des vor uns liegenden Kampfjahrs gehen werdet.

Unser Weg heißt: Einsatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler!

Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland!

Dr. Leh SA-Obergruppenführer

Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA und DAF.

Mit der Ernennung des Reichsorganisationsleiters und Führers der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Dr. Robert Ley, zum SA-Obergruppenführer und seines Stellvertreters, des Reichsinspekteurs Parteigenossen Rudolf Schmeißer, zum SA-Gruppenführer ist eine weitere nach außen sichtbar in Erscheinung tretende Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA und der Deutschen Arbeitsfront geschaffen, nachdem bereits im Sommer vorigen Jahres das Abkommen zwischen SA und Werkscharen getroffen war. So werten wir auch die Ernennungen des Reichsleiters Parteigenossen Dr. Ley, des Parteigenossen Rudolf Schmeißer und des Adjutanten von Dr. Ley, Parteigenossen Marrenbach, der zum SA-Standartenführer ernannt wurde, als neues Glied einer Reihe, die die Organisation aller Schaffenden mit den politischen Soldaten des Führers unzertrennbar verbindet.

Ferner wurden im Stab der Obersten SA-Führung folgende SA-Führer befördert: Zum Gruppenführer: der Reichskriegsopferführer, Brigadeführer Hans Oberlinde. Zum Brigadeführer: Oberführer E. Boettel und der Reichskulturwalter Oberführer Franz Moraller. Zu Oberführern wurden befördert: der Standartenführer Julius Görlitz und Werner Kolb. Außerdem wurde eine Reihe weiterer Ernennungen vorgenommen.

Ernennungen im NSKK.

Zum 30. Januar 1937 hat der Führer folgende Beförderungen und Ernennungen im NSKK ausgetragen: Befördert wurden: zu Gruppenführern: der Führer der Motor-Gruppe Süd, Brigadeführer Friedrich Ritter von Städtler; der Führer der Motorgruppe Schlesien, Brigadeführer Heinrich-Christian Schäfer-Hansen; der Führer der Motorgruppe Hessen, Brigadeführer Richard Prinz von Hessen; der Führer der Motorbrigade Kurpfalz-Saar, Brigadeführer Rudolf Nees; der Führer der Motorbrigade Niedersachsen, Brigadeführer Georg Bagener; der Führer der Motorbrigade Sachsen, Brigadeführer Paul Lein; der Führer der Motorbrigade Westmark, Brigadeführer Nikolaus Eiden; Gauleiter der Kurmark, Pg. Gauleiter Emil Stürz; zum Brigadeführer: Oberführer Otto von Bülow-Schwante, Gesandter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; verliehen wurde der Dienstgrad eines Brigadeführers: dem Parteigenossen Paul Brinckmann, Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront; der Dienstgrad eines Oberführers: dem Parteigenossen Walter Gentz, Gauinspekteur der Kurmark, und dem Parteigenossen Wilhelm Trippeler, Gauinspekteur des Gaues Magdeburg.

Filme, die waren und kommen.



Mater: Terra-Film

Herr Müller und Herr Müller.
(Alfred Abel und Viktor de Kowa)
in dem Neophon-Film des Terra „Spät auf Bord“



Lilian Harvey
spielt die Ann Garden in dem Harvey-Fritsch-Film der Ufa „Glückskinder“

PHOTO: UFA



Mater: Tobis-Europa

Der schöne Ausklang
nach bitteren Enttäuschungen.

Josef Rainer (Willy Fichter), ein junger unbekannter Schauspieler, ist in dem schweren Kampf um Anerkennung und Erfolg und an dem Vorbild eines großen Künstlers, des Burgtheaters Friedl Mitterer (Werner Krauß), innerlich geläutert und gereift. Er hat sich selbst gefunden und fand auch die Gefährtin seines Weges zum Ruhm aus eigener Kraft. Es ist das zarte, blonde Mädchen Leni (Hortense Rath). Neben Werner Krauß, Hortense Rath, Willy Fichter spielen Olga Tschechowa und Hans Moser die Hauptrollen in dem neuen Willy-Ford-Film der Tobis-Europa „Burgleiter“.

Ein internationaler Tanzstern am Varieté ist die schöne, gefeierte Yester (La Jana), um deren Liebe ein Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei berühmten Artisten des internationalen Varietés entbrennt. La Jana spielt die weibliche Hauptrolle in der R. J. Fritzsche-Produktion der Tobis-Europa „Tugay“, die Hans Berlitz inszenierte.

Nr. 2
Mater:
Tobis-Europa



Marta Eggerth
spielt die Hauptrolle in dem Ufa-Tonfilm „Das Hofkonzert“



PHOTO: UFA

„So, der wird passen!“
Willy Fritsch und Lilian Harvey spielen ein jungverheiratetes Paar in dem Harvey-Fritsch-Film der Ufa „Glückskinder“ (61)



Märk. Film-G.m.b.H.
Lien Deyers und Wolfgang Liebeneiner, das Liebespaar in dem Film „Die fehlige Erzellenz“.



M-Syndikat-Film

Erika Glässner und Gertrud Boll
in dem Syndikat-Film „Der müde Theodor“.



DER FALSCHE ZAREWITSCH

Ein kühner Abenteurer gibt sich als Zarewitsch aus und ist elf Monate lang Herrscher von Russland?

Am 15. Mai des Jahres 1591 wurden die Bürger des russischen Städtchens Uglitsch, das der letzten Frau Iwans des Schrecklichen, Maria Nagoi, und ihrem Sohnen Demetrius seit dem Tode des Zaren als Witwenitz diente, um die Mittagsstunde plötzlich durch das Läuten der Sturmklöppel bei der Mahlzeit aufgeschreckt. Hals über Kopf eilten alle auf die Straße in der Annahme, der Palast der Zarin stehe in Flammen. Als sie in den Hof eintrangen, entblößte sich ihnen ein grausiger Anblick: der kleine Zarewitsch lag leblos in seinem Blute. Neben der Leiche stand die verzweifelte Mutter und rief, auf den ihr verhafteten Kanzleivorsteher Michael Vitjagowitsch welsend: „Das ist der Mörder!“

Sofort stürzte sich die Menge auf den Bezeichneten. Dieser flüchtete, nachdem er sich vergeblich zu rechtfertigen versucht hatte, mit den andern Kanzleistretären in ein Nachbarhaus. Doch der erregte Volks folgte ihm, schlug die Türen ein und tötete ihn samt den übrigen Beamten. Neun Männer stießen der Vollschwur zum Opfer.

Damit nicht genug. Die Jagd nach dem Schuldigen wurde forciert, und jeder Bewohner von Uglitsch, auf den nur ein leiser Verdacht des Einverständnisses mit dem Mörder lastete, mußte sein Leben lassen.

Wenige Tage nach diesem Blutbad traf Wassili Schustitsch im Auftrag des Zaren in Uglitsch ein, um eine Untersuchung über das Vorfälle anzufangen. Nach den Aussagen der Zeugen handelte es sich nicht um einen Mord, sondern um ein Unglück. Der Zarewitsch hätte mit einem scharfen Messer gespielt und wäre in einem Anfall von Epilepsie, an denen er häufig gelitten haben soll, aus das Messer nestzart, das sich ihm in die Kehle gehobt habe.

Merkwürdigerweise blieb auch die eigentliche Urheberin des schrecklichen Urteilssprichtes, die Zarin-Witwe, nicht bei ihren früheren Aussagen. Sie beschuldigte nicht mehr Vitjagowitsch der Tat und bekannte sogar dem Metropoliten Gerasimus, daß sein Tod eine Sünde und ein Verbrechen sei; nunmehr behauptete sie, eine alte, verwachsene Frau, die mitunter zu ihr gekommen sei, um sie mit ihren Späßen zu belustigen, habe dem Prinzen beherrschte.

Die arme Frau war zwei Tage zuvor auf ihr Geheiz getötet und in den Fluß geworfen worden.

Ebenso ergab die Aussage ihrer Brüder kein belastendes Material.

Aus dem ganzen Gang der Untersuchung ging vielmehr hervor, daß die Zarin und ihre Brüder die Erregung des Volkes benutzt hatten, um sich an dem mischliedigen und sie beständig durch allerlei Schikanen drangsalternden Kanzleistretär zu rächen.

Das Urteil fiel denn auch sehr streng aus: Die Zarin wurde gezwungen, unter dem Namen Maria den Schleier zu nehmen; ihre Brüder erhielten das Los der Verbannung. Zweihundert Einwohner von Uglitsch wurden teils verstimmt, teils hingerichtet, und die übrigen muhten nach Sibirien wandern, wo sie eine der ersten Ansiedlungen – das Städtchen Petim – gründeten.

Trotz dieses gerichtlichen Urteils erholt sich im Volke unbestreitbar der Glaube an den gewaltsamen Tod des Zarewitsch. Als die Ubelstäter galten ihm Vitjagowitsch Sohn Daniel, dessen Vetter Nikita Katschalow und Ossip Wolochow, der Sohn der Bonne des kleinen Prinzen. Sie seien, wurde behauptet, an den spielenden Knaben herangetreten und einer der drei habe ihn gefragt, ob er ein neues Geschmied am Halse trage; dabei habe er die Kette aufgehoben, um die Kehle zu entblößen. In diesem Augenblick sei dem unglücklichen Kind von dem dritten Komplizen der Dolch in die Kugel gestoßen worden.

Ob diese Vermutung auf Wahrheit beruht, läßt sich nicht feststellen; denn die vermeintlichen Mörder, die allein Auskunft über den Tatbestand geben konnten, waren ja, als das Verhör stattfand, nicht mehr am Leben. Nach des Volkes Meinung sollen sie aber auch nur die Werkzeuge gewesen sein. Den wirklichen Attentäter sah man in dem allmächtigen Boaren Boris Godunow, dem Schwager des regierenden Zaren, der schon damals die Zügel der Regierung lenkte und von dem ehrgeizigen Ziel trieb, sich die Krone aufs Haupt zu setzen.

Der junge Demetrius, der als Nachfolger Feodors in Betracht kam, konnte alle seine Pläne durchkreuzen. Was lag da näher, als den gefährlichen Nebenbuhler zu beseitigen? Vielleicht frohlockte Boris, als er von dem Tode des Mörderersfuhr? Denn nun blieb er allein der Hüter des Geheimnisses, mit dessen Bekanntwerden seine ehrgeizigen Pläne zerschellen muhten.

Zar Feodor starb 1598. Boris Godunow wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er blieb auch bei dieser Gelegenheit der große Schauspieler, der er sonst im Leben war. Kniefällig ließ er sich von denボaren und den Geistlichkeit bitten, die Regierung Russlands zu übernehmen. Mit erheuchelten Tränen in den Augen flehte sie an, Mitleid mit ihm zu haben und ihn nicht zu einem Opfer des Thrones zu machen. Boris wußte genau, warum er das tat. Das Volk liebte ihn nicht; es ließ sich von dem Glauben, daß er der Mörder des kleinen Demetrius sei, nicht abbringen. Es murmelte sogar, daß er das Kind seiner eigenen Schwester, der Zarin, wenige Tage nach der Geburt vergiftet hätte. In lebendiger Hungersnot, jeder Feuersbrunst, jeder Feindesinvasion vermutete es die rächende Hand Gottes, die den Ubelstäter strafen wollte; und es durchschauten mit natürlichem Scharfsinn Godunows unbändigen Ehrgeiz, der vor keiner Gewalt zurückschreite, wenn es galt, das ins Auge gefasste Ziel zu erreichen. Diese Gegnerschaft des Volkes instinktiv führend und selbst von einem frankhaften Müttrauen besangen, inszenierte Boris jene Komödie in der Absicht, dadurch allen Anschein gläseriger Herztucht von sich abzuwenden.

Nebenall argwöhnte er Anschläge und Verschwörungen,

gegen die er ein ausgedehntes Spionagesystem als Schutzwall errichtete. Einer nach dem anderen wurde unschuldig auf bloßen Verdacht hingerichtet. So mußte einer seiner besten Freunde, Bogdan Bielitski, die schimpfliche Strafe des Zarstaatsurpators über sich ergehen lassen, weil er in der von ihm geprägten Festung Borissow den unverschämten Ausspruch getan hatte: „Boris ist Zar in Moskau, und ich bin Zar in Borissow.“ So wurde ferner die ganze Sippe der Romanows, zufolge der Aussage seines Dieners, daß sie dem Zaren nach dem Leben trachte, in die Verbannung geschickt. Und nicht nur auf die nächsten Angehörigen, sondern auch auf die weiteren Verwandten erstreckte sich die Verfolgung, begleitet von Vermögensentziehungen, Foltern und Landesverweisungen. Anderenボaren, die wegen ihrer Ebenbürtigkeit mit den Kurits als Anwärter auf den Zarenthron in Frage kommen konnten, wie den Fürsten Mstislawski und Schustitsch, verbot er das Heiraten. Er mischnachte die Ratschläge ehrliebender Meinender und ließ Gehör nur den Schmiedlern und Ohrenbläsern, die sich mit dem Gut der Geächteten mästeten. Mit solchen Verbrechern verscherte Godunow sich die letzten Sympathien des Volkes.

Zum allgemeinen Missvergnügen kamen noch allerlei Unfälle dazu. Eine entsetzliche Hungersnot suchte das Land heim und raffte Hunderttausende hinweg; die Menschen verirrten unter dem durchbrennen Einfluß des Glends. Die Verrohung der Sitzen wurde allgemein; Mord und Totschlag nahmen überhand. Keine noch so freigiebig ausgeteilten Spenden vermochten die Massen mehr zu beruhigen. Sie wiesen mit den Fingern auf den Zaren, dem sie alle Schuld an dem Ungemach zuschoben.

Mit zäher Entschlossenheit bot er ihnen die Stirn, umgab sich plötzlich mit einem verschwörerischen Brunn. Gleichermaßen zu zeigen, daß er sich nicht einschüchtern ließe, setzte er sein Werk, das Volk durch Wohlstellen zu blenden, in gefestigtem Maße fort. Aber im Grunde genommen war es nur ein Mittel der Selbsttäuschung.

Als das Ereignis eintrat, um dessentwillen er jahrelang in Bängen und Zittern gelebt hatte, als der Schatten des Demetrius aus dem Grabe stieg und Gestalt annahm, da brach dieser starke Mann, der durch Schlauheit, Hinterlistigkeit, Mänle und Verbrechen aus der Nichtigkeit eines Sklaven zur Höhe des Selbsherrschers aufgestiegen war, wie ein Schwächling zusammen.

Es war im fünften Jahre der Regierung Godunows. Da drang von der litauisch-polnischen Grenze das Gerücht nach Moskau, der jüngste Kuritsproß, den man seit der Bluttat von Uglitsch für tot hielt, sei am Leben und befände sich in Polen. Das Gerücht nahm immer bestimmter Formen an und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Provinzen des Reiches. Die näheren Umstände dieser wunderlichen Entdeckung wurden folgendermaßen dargestellt:

Bei dem Fürsten Wissnewsky zu Brahin in Litauen versah seit einiger Zeit ein junger, etwa zwanzigjähriger Mann das Amt eines Stallmeisters und Kammerdieners. Er sprach fließend polnisch und russisch und verfügte auch über einige Kenntnisse im Lateinschen. Als er eines Tages eine Unachtsamkeit beging, strafte ihn der Fürst mit einer Ohrfeige und brauchte gegen ihn ein erboses Schimpfwort. Darüber geriet der junge Mann in große Bewegung und rief, mit Tränen in den Augen:

„O Fürst, wenn du wüßtest, wer dich bedient, so würdest du mich nicht so behandeln. Aber was kann ich tun? Ich muß alles ertragen, da ich selbst die Rolle eines Dieners übernommen habe.“

„Und wer bist du?“ fragte der Fürst. „Und woher kommst du?“

„Ich bin der Zarewitsch Demetrius, der Sohn des Zaren Iwan Wassiljewitsch.“

Hierauf berichtete er die Geschichte seiner Errettung: Die Zarin-Mutter hätte, ein Attentat auf ihn befürchtend, einen ihm ähnelnden Knaben abends in sein Bett gelegt, ihn selbst jedoch einem Arzt namens Simon übergeben, der ihn in ein Kloster gebracht und mit ihm bis zu seinem Tode zusammengelebt habe. Um nicht Mönch zu werden, war er aus dem Kloster entflohen und nach Litauen gegangen, wo er zuerst eine Stellung als Hauslehrer bei einem polnischen Edelmann bekleidete, ehe er in die Dienste des Fürsten getreten sei.

Zur Befristigung seiner Erzählung zeigte er ein prächtiges mit Diamanten besetztes Lautsprecher vor. Dieses Beweisstück behob Wissnewsky seiner letzten Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Gefragten. Er bat Demetrius um Verzeihung für die Ohrfeige und das kränkende Wort, statte ihm mit kostbarer Garderobe aus, bescherte ihn tönglich und bat ihn, über alles, was er befehle, nach freiem Ermessen zu verfügen.

Die Kunde von dem entdeckten Zarewitsch sorgte wie ein Laufwasser von Mund zu Mund durch ganz Litauen und Polen. Der stets kriegerisch gesinnte polnische Adel, der unter dem zwischen Godunow und dem König langfristig abgeschlossenen Waffenstillstand empfindlich litt, sah sich schon in einem neuen Feldzug gegen die verhafteten Moskowiter ziehen und als Sieger in die russische Hauptstadt einrücken. Kaft jeder Edelmann kam, um dem „Zaren“ seine Dienste anzubieten. Nur wenige, wie der Fürst Ostroschtsch, hielten Demetrius Angaben für unwahr und bezeichneten ihn als einen Schwindler. Durch den Bruder Wissnewskys, den Fürsten Konstantin, machte Demetrius die Bekanntschaft des einflussreichen Wojewoden von Sandomir: Minischel. Diesem in stark zerstörten Vermögensverhältnissen lebenden Magnaten eröffneten sich glänzende Aussichten, falls das kühne Abenteuer – der Zug nach Moskau – erfolgreich war. Er war darum am eifrigsten tätig, den Krakauer Hof für den angeblichen Zarewitsch zu interessieren. Da er außerdem eine schöne Tochter besaß, die von vornherein einen tiefen Eindruck auf Demetrius machte, verstieg sich seine Hoffnung zu den höchsten Zielen.

Inzwischen hatten sich noch andere Zeugen eingefunden, die — ob aus eigenem Antrieb oder auf Grund von Bestechung, mag dahingestellt bleiben — die Identität des Thronanwärters mit dem Zarewitsch beteuerten. Ein russischer Klichkin, namens Petrowitsch, behauptete, einst im Dienste des Prinzen gestanden zu haben und ihn nach dem Kreuz, das er am Halse trug, wiederzuerkennen. Ein Litänder, der früher Soldat gewesen und bei der Belagerung Pstrows gefangen genommen worden war, teilte die gleiche Ansicht, daß der Genannte der Vermutete sei, gestützt auf Erinnerungen aus der Zeit seiner Gefangenschaft, die er in Uglitsch verbracht haben wollte. In der Ukraine entstieß der ehemalige russische Mönch Grigori Stepanow unter den Kosaken eine rasche Propaganda zugunsten des Prätendenten. Er elte von Dorf zu Dorf, proklamierte Demetrius als den rechtmäßigen Zaren und weigerte die Bewohner gegen Godunow auf.

Das Glück schenkt dem jungen Abenteurer hold zu sein. Alles fügte sich zu seinem Zweck und kam ihm zu Hilfe: Die tiefe eingewurzelte Feindschaft zwischen Polen und Russland, die Kriegslust der polnischen Edelleute, die Unzufriedenheit des russischen Adels mit dem Zaren, dessen Unbeliebtheit im Volke, der Haß der Kosaken gegen ihn. Kurzum, die Möglichkeit, daß es Demetrius gelingen würde, in Moskau als Zar einzuziehen, lag nicht fern. Es schlepte nur noch die Billigung des Unternehmens durch den Königs.

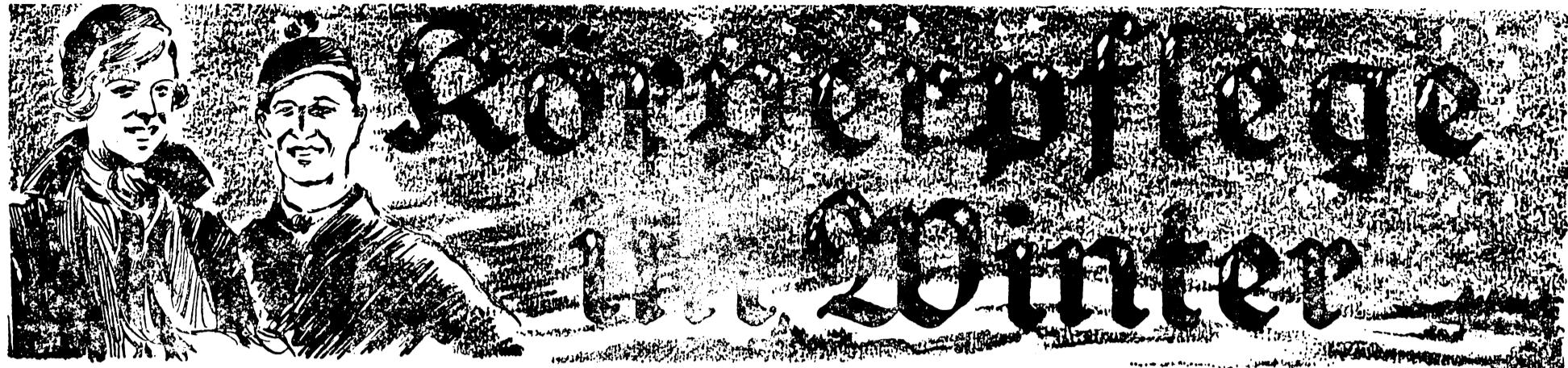
Am 15. März 1604 empfing Sigismund in Krakau den Prätendenten in feierlicher Audienz, und der Eindruck, den dieser auf ihn machte, war gut. Er ließ ihm eine Pension von 4000 Gulden ausschreiben und brachte damit gewissermaßen zum Ausdruck, daß er ihn als Sohn Iwans anerkannte. Auch der päpstliche Legat, Graf Nanconi, bezeugte ihm seine Gewogenheit. Im Palais Maischitsch wurde mit ihm die Vereinbarung getroffen, falls er Zar würde, die Union in Russland einzuführen. Zwei Wochen darauf trat Demetrius selbst heimlich zum Katholizismus über. Die Vorbereitungen waren getroffen. Der Feldzug gegen Russland konnte beginnen. Zu einem offenen Bruch des Waffenstillstandes vermochte sich jedoch der polnische Staatsrat nicht zu entschließen. Was die Anhänger des Demetrius unternahmen, setzte isoliert auf eigene Rechnung und Gefahr. Der Abenteurer ließ sich aber durch das Ausbleiben der staatlichen Unterstützung keineswegs entmutigen. Er glaubte fest an seinen Erfolg und baute auf seine Freunde. Unermüdlich war er den ganzen Sommer über tätig, sie auszurütteln und ihre Schar zu vergrößern. Er kagyte nicht mit Versprechungen und verschenkte ganze Provinzen, über die er noch kein Verjährungsrecht befaßt. So sagte er Maria Minischel, mit der er sich nun verlobte, als Heiratsgut die Gebiete von Nowgorod und Pstrow zu, um ihrem Vater, außer einer Million Gulden, die Fürstentümer Smolensk und Seversk.

Ungeachtet aller Freigebigkeit, brachte Demetrius keine nennenswerte Streitmacht zusammen. Sie bestand, als sich der Zug im Herbst in Bewegung setzte, aus 700 Reitern, ebensoviel Fußvolk und etwa 2000 Kosaken. Mit diesem unansehnlichen Heer konnte er natürlich Moskau nicht bezwingen; aber er vertraute seinem Glück, glaubte an die suggestive Macht, die sein Name überall in den russischen Landen auf die Massen ausüben mühte und rechnete mit der allgemeinen Misstrümmer, die ihm Laiende von Anhängern aus dem gegnerischen Lager beim Vordringen in seine Arme treiben würde.

Und Godunow? Was tat er, um der drohenden Gefahr zu begegnen? Es schien anfangs völlig den Kopf verloren zu haben. Das Gespenst des toten und wieder auferstandenen Zarewitsch verfolgte ihn Tag und Nacht, lärmte seine Willensstrafe und untergrub seine Gesundheit. Zuerst suchte er auf Schleichwegen seines furchtbaren Feindes habhaft zu werden, indem er dem Fürsten Wissnewsky eine große Belohnung anbot, wenn er ihm seinen Schützling ausliefern würde. Als das nichts fruchtete, erließ er eine Proklamation, in der behauptet wurde, daß der angebliche Zarewitsch der aus dem Tschudowostroß entlaufenen Mönch Stepanow sei. Godunow selbst mochte wohl an diese ihm eingesetzten Märchen glauben; aber das Volk glaubte ihm nicht.

Zu dem einzige wirksame Gegenmittel, dem Aufgebot einer größeren Heeresmacht, griff er erst — vielleicht, weil er seiner Truppe sich nicht mehr sicher fühlte —, als der Prätendent bereits die Grenze Russlands überschritten hatte.

Von Nowgorod sandte Demetrius keinen ernsthaften Widerstand. Die Städte öffneten ihm die Tore, und Überläufer und Abenteurer schlossen sich in Scharren ihm an. Schon mochte er mit dem Gedanken liebäugeln, ohne Schwierigkeit nach Moskau einzurücken. Da wurde er in Nowgorod-Seversk eines anderen belebt. Hier befreite Peter Basmanow, der nicht gewillt war, sich dem Vertrüger zu ergeben. Er verteidigte die Festung, bis das russische Heer unter dem Fürsten Mstislawsky zum Entschluß heranrückte. Vor den Toren Nowgorods kam es am letzten Tage des Jahres zu einer Schlacht. Obwohl die Russen am Zahl die Streitmacht des Demetrius um mehr als das Doppelte übertrafen, erlitten sie eine Niederlage, die sie zum Rückzug zwang. Die Hoffnung des Prätendenten, daß der größte Teil des Feindes zu ihm übergehen würde, erfüllte sich jedoch nicht. Darum sah er sich auch gezwungen, von einer Verfolgung abzusehen und bis Sjärow zurückzuziehen, da seine Kräfte zur Verfolgung nicht ausreichten. Hier wurde Demetrius' Streitmacht noch weiter geschwächt, denn die meisten Polen verließen ihn, teils aus Unzufriedenheit über die Nichteinhalting gegebener Versprechen oder über die Bevorzugung der Kosaken bei Verteilung der Beute und des mitgebrachten Gelbes, teils auf den eingetroffenen Befehl des Königs hin, sofort in ihr Vaterland zurückzukehren; den Ungehorsamen drohte Belagernahme ihrer Güter. Nur wenige, besonders abenteuerlustige Herren, blieben bei dem Zarewitsch und bildeten seine Leibwache. (Schluß folgt.)



Warum Kosmetik?

Man könnte auch ganz einfach sagen: „Körperpflege“ — aber das würde nicht das gleiche bedeuten. Kosmetik — da beginnt zugleich die Vorstellung vom Zauber der Schönheit. Da ist die besondere Welt der guten Gerüche miteingeschlossen, der zarten Farben und überhaupt die Welt des im besten Sinne gepflegten Menschen. Des Menschen? Wir wollen ehrlich sein: Die Frau ist es, die diesem Wort erst Leben gibt. Aber es hat dafür auch die besondere Tragik aller Frauenschöpfungen, es wird nicht ernst genommen oder falsch verstanden. Die Atmosphäre jüngerer Boudoirs kann es bei Puritanern und Muckern herausbeschwören, es kann als Fremdwort von den Autarkisten verdammmt und als vollkommen überflüssig von den Barfüßern und Langhaaren mit Verachtung geprägt werden. Arme Kosmetik, wir wollen dich ein bisschen aufheben, losser du es überhaupt nicht selbst bist, die uns das Leben heiter und schön gestalten hilft.

Eine kleine Begriffserklärung: Man versteht unter Kosmetik die Pflege des äußeren Menschen, aufgebaut auf einem an und für sich gesunden Körperzustand. Dieser gesunde Zustand setzt schon voraus, daß genügend Wasser, Luft und Sonne mit der Haut in Berührung gebracht worden ist, so daß die Kosmetik jetzt ihr übriges tun kann um die natürliche Schönheit zu erhalten, zu pflegen und ihr eine möglichst lange Lebensdauer zu verleihen. Nicht Eitelkeit ist es — die manche hier als Triebfeder sehen möchten! —, es ist der angeborene und ewige Wunsch des Menschen, jung sein zu wollen — fern von Alter und Tod! Und noch viel öfter ist es die Pflicht, einen unverbrauchten, frischen Eindruck zu machen. Deshalb wissen vor allem die berufstätigen Frauen, zu denen ich auch die Hausfrauen gerechnet haben möchte, den Wert der Kosmetik zu schätzen. Wenn sie abends müde und abgespannt von der Arbeit sind, wenn auch die innere Haltung, die Nerven und die Willenskraft verlagen und trocken das gesellige Leben, ohne das ein Vorwärtskommen im Leben oft nicht möglich ist, eine schöne und liebenswürdige Dame fordert — ja, da hätte ohne die geschmähte Kosmetik schon manche Frau verzweifelt den Kampf aufgegeben. Nachdem aber Gesicht, Hände, Haare und auch die Füße, die armen Stiefelkinder (oder bitte nach Beleben noch mehr!) einer gründlichen kosmetischen Pflege unterworfen worden sind, lebt nicht nur der äußere Mensch wieder auf, weil er jetzt frische Kraft und zarte Haut bekommen hat, auch der Gemüszustand ist ein ganz anderer als zuvor. War eben noch der Spiegel ein Feind, der zeigte, daß alte Jugend vergänglich ist, so sehen wir uns jetzt mit freundlicheren Augen an. Es ist aber eine alte und bekannte Tatsache, daß jemand, der mit sich selbst zufrieden ist, auch auf andere einen guten Eindruck macht. Freude, Glück und Zuversicht können wohl durch äußere Hilfe in unserer Leben gebracht werden, den richtigen Wert aber erhalten sie erst durch das Echo des eigenen Herzens, durch die Zufriedenheit mit dem inneren Zustand und mit dem äußeren Erscheinung. Kosmetik soll deshalb nicht äußere Maske geben, nicht plötzlich Fremdheit aufrufen — wer sie so anwendet, versteht nichts von ihren Geheimnissen. Eine Frau, die gepflegt aussehen möchte, muß zunächst überlegen, was sie am besten passt und nicht wahllos alles nachmachen, was irgend eine berühmte Filmdiva für sich erfand. Nicht jede Haarverträg ist das gleiche. Oder den gleichen Powder, nicht jede Frau muß unbedingt die Haare ondulieren. Bei einer persönlichen Pflege wird nicht nur der Reiz der Eigenart bewahrt, sondern auch zugleich die Gesundheit gefördert.

Die Männer, die mit strengen Blicken die Tätigkeit ihrer Frau vor dem Ankleidezettel verfolgen und denen es immer zu lange dauert, sie würden sehr unzufrieden sein, wenn ihre Begleiterin keine Bewunderung erntet! Zumal in den großen Städten erscheint es absurd, nun plötzlich von Naturäume zu schwärmen und alle Kosmetik abzuwerfen. Der Bauer, der mit weitergebräumtem Gesicht bei seinen Kühen oder auf dem Acker steht, ist uns in seiner ganzen Erscheinung deshalb so eindrucksvoll, weil er mit seiner Umgebung harmoniert. Die Verkäuferin im Modesalon wirkt deshalb so angenehm auf uns, weil sie in ganz selbstverständlicher Art ihr Neukeres ihrem Beruf angepaßt hat. Diese rücksichtsvolle Anpassung an die Wünsche des lieben Nachsten aber ist es, die uns den Menschen als Mann erträglich macht, dieses möglichst unauffällige und doch angenehme Neukeres, das nur dem ganz verhöhrten Individualisten als „Maste“ erscheint. Kosmetik ist also nicht nur Dienst an sich selbst: Auch die Mitmenschen gewinnen etwas dabei. Gepflegte Frauen sind von jeder ein Gradmeister für die Kultur eines Landes gewesen. Es ist in der lauten politischen Welt eine Stille, aber lohnende Aufgabe für die Frau, die Linie zwischen Schönheit, Anmut und Natürlichkeit zu finden.



Gut, das der Mensch einerseits missachten, vernachlässigen und verderben, andererseits würdigen, pflegen und steigern kann; je nachdem, was er von sich selbst und vom Leben hält oder nicht.

Diese Zeilen sind für Menschen geschrieben, denen die Pflicht zur Schönheitspflege eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Es handelt sich hier zugleich um eine ethische und praktische Verpflichtung; die ethische besteht darin, daß wir das Leben des Menschen zu Mensch erträglicher gestalten, wenn wir der Umwelt einen möglichst angenehmen und gepflegten Bild und Vorbild bieten — die praktische darin, daß ein schöner und gepflegter Mensch sich selbst und seinem Fortkommen von großem Nutzen ist. Beide Behauptungen sind zu einschließend, als daß sie noch bewiesen zu werden brauchten.

Um nun gleich selbst praktisch zu sein: erfolgreiche Schönheitspflege ist eine Frage der richtigen Mittel und Methoden. Es gab einmal Zeiten, in denen man der ersehnten Schönheit beizukommen versuchte mit Heilmitteln und Geheimmethoden, doch ist der dunkle Überglauhe längst abgelöst durch klare und erfahrungsgreiche Wissenchaft.

Es war ein langer Weg von der Heimküche zur Werkstatt der Schönheit. Wie stellt sich nun dem Beschauer ein moderner kosmetischer Betrieb dar? Es gibt auch heute noch Leute, die glauben, man müsse nach Frankreich oder England gehen, um das Beste und Modernste in dieser Hinsicht zu finden. Sie wissen nicht, daß Deutschland eine kosmetische Industrie besitzt, die es in jeder Beziehung mit ausländischen Unternehmungen und fremden Leistungen aufnehmen kann. Wer ein solches deutsches Werk aufsucht, wird staunen, in welcher Vollendung dieser Jahrhunderte Erfahrung, wissenschaftliche Sorgfalt und hochentwickelte Technik zusammenarbeiten.

Wir machen uns mit dem Leser zusammen die lohnenswerte Mühe, nach Altona bei Hamburg zu fahren, um hier einen Rundgang durch die Werkstätten der Firma Dralle anzutreten, alles was an Wissens- und Schauwertes überhaupt denkbar ist, treffen wir hier an. Da sind die großen Laboratorien, in denen die alten berühmten Rezepte der Parfümerie hergestellt und die Erfahrung von Generationen und die Ergebnisse der hygienischen Forschung angelebt wurden. In der Seifenfabrik bewundern wir die riesigen Sudfesseln, deren jeder 15.000 Liter fasst. Die Männer, die hier tätig sind, verkörpern eine urale Handwerkstarkt mit den modernsten Mitteln; nicht jeder weiß, daß bereits die alten Germanen die Römer mit ihrer Seifenherstellung in Erstaunen verließen. Mit dem Laufe der Jahrhunderte ist diese Fertigkeit nicht einfacher geworden. Die Vielfalt der technischen, chemischen und organisatorischen Vorgänge, die hier ineinander greifen, nur um einen so einfach anmutenden Gegenstand herzustellen, wie er sich uns in einem Stück Seife darbietet, ist geeignet, selbst den lachsfundigen Betrachter zu verwirren und lädt unsere Hochachtung vor eben diesem kleinen Stück Seife ins Ungemessen steigen. Die fertige Seifenmasse wird in große vierseitige Behälter geleitet, wo sie erst irrt. Damit ist der Werdegang der Seife noch keineswegs abgeschlossen. Die gewaltigen weißen Blöcke werden nun in seine Späne zerstört, denen nunmehr in Trockenräumen die restliche Feuchtigkeit und bestimmte unerwünschte Schärfe entzogen werden. Heiße und kalte Seifenmasse extrahieren die leichten und feinsten der unerwünschten Beimischungen, dann treten die Waschmaschinen in Tätigkeit, welche der Seife die zarten Haaren und edlen Duftstoffe zufügen, die der kosmetischen Wirkung noch den ästhetischen Reiz für Auge und Nase des Verbrauchers beigeben. Nun wandern die endlosen Seifenstränge den Stangen und Presen zu, welche die Form des Seifenfußes endgültig bestimmen — das kleine Kunstwerk ist abgeschlossen und erhält, nachdem es sorgfältige Kontrollen hinter sich gelassen hat, in der Packerie sein hübsches Papierkleidchen, worauf es in die Schiffe verschifft wird.

Neben der Seifenproduktion ist es besonders die Parfümerieherstellung und die Erzeugung des berühmten Weins, was weitere besondere Aufmerksamkeit erfordert. Bei der Betrachtung der riesigen Weinfässer von je 3000 Liter Fassungsvermögen, die den Anfang natursteinen Saftes schwedisch-holsteiner Frühlingsbirnen enthalten, glauben wir uns in die Kellereien einer rheinischen Großwinzerstadt verlegt. Tatsächlich steht die Sorgfalt, mit der hier der so begehrte kosmetische Markenartikel hergestellt und behandelt wird, der haftamen Pflege edler Weine in nichts nach. Die Werkstatt der Dralle jedoch ist ein nahezu phantastisches Reich des Seltsamens, ein Geisterreich geheimnisvoller destillierter Träume — hier verläuft endgültig unser Laienverständ. Die taulend-fältigen Wünsche von Menschen aller Farben und Zonen finden hier Verständnis und Erfüllung — zarteste deutsche Wunder wandern von hier aus in alle Winkel der Erde.

Wieder haben wir ein Stück des Geheimnisses gelüstet, das deutsche Arbeit, das „Made in Germany“ allen Völkern so begehrswert erscheinen läßt, des Geheimnisses, das uns immer wieder toll und zuversichtlich macht!

Kosmetik von außen

Der praktische Kosmetiker des Alltags ist unbestritten der deutsche Friseur. (Selbstam, daß sich noch immer nicht ein deutsches Wort eingefunden hat, welches die umfassende und vielseitige Tätigkeit und den Kenntnisreichtum dieses Berufstandes voll undzureichend umschließt. Das Wort „Haarfarmer“ deutet ja nur einen Teil seiner Arbeiten und Fähigkeiten an.) Er ist der ausgesprochene Fachmann der Gesichts- und Haarpflege, eine täglich durchgefach sich wiederholende Erfahrung steht ihm zur Seite und läßt eine Unterhaltung mit ihm äußerst gewinnbringend erscheinen.

Was hat uns dieser Mann zu sagen und zu raten? Doch lassen wir ihn selbst sprechen: „Das, was ich meinen Kunden als erstes anzuempfehlen habe, ist Beständigkeit der Schönheitspflege. Die Schädigungen, die ich am meisten anstrebe, sind Folgen lang anhaltender Vernachlässigungen der Haar- und Gesichtspflege mit den bekannten Erscheinungen verstopfter oder ausgetrockneter Poren, Bildel und Mitesser, rissiger oder entzündeter Haut, Schuppen und Schuppen, gespaltenem und durch unvorsichtige Anwendung der Brenncreme verborbenem Haar und vieles mehr. Bloßlich treibt dann den Betroffenen ein jäh erwachtes schlechtes Gewissen zum wahllosen Ankauf eines Sammelkursions von Salben, Mizellen, Instrumenten, Chemikalien, Wunderwässern usw., die er gleichzeitig und dilettantisch gegen die arme Haut losläßt, von

denen er sich schnelle Wunderwirkungen verspricht, die natürlich nicht eintreffen — worauf er wieder in den alten Schändlich verfällt, bis zum nächsten Anfall. So geht es natürlich nicht. Vor allem ist ein Juwel immer ein Juwel. In Wirklichkeit gehören nur ein wenig Nachdenken, etwas Zeit und Geduld, Regelmäßigkeit und einige wenige aber wirklich gute kosmetische Mittel dazu, um der Haut und dem Haar das zu geben, was sie brauchen und womit sie aufzudenstellen gedeihen. Das Hauptmittel für sinnvolle Hautpflege ist und bleibt die gute Seife. Die Seife verbindet eine Reihe von bestimmten Wirkungen in sich, die in richtiger Bemessung aufeinander ergänzend abgestimmt sind und die Anwendung verschieden, einander meist nur störend oder aufsehend. Zudem kostspieliger Erzeugnisse erübrigen — von krankhaften Erscheinungen abgesehen, deren Ursachen tiefer liegen als in der Haut und in den Arbeitsbereich eines Arztes gehören. Die gute Seife löst vor allem erst einmal den Schmutz und den verhärteten Talg der Drüsen; sie tut es restlos und ohne die Haut zu reizen. Außerdem enthält sie bestimmt und entzündungshemmender Wirkung und darüber hinaus solche, welche eine Art Hautkrönung darstellen. Wer regelmäßig und ohne flüchtige Haut solche Seife in Verbindung mit warmem, nicht zu heißem Wasser zur Anwendung bringt, bedarf kaum noch irgendwelcher verstiegener Zusatzmittel, der in der Seife enthaltene Krem reicht auch aus, die Haut gegen die Unbilde der winterlichen Witterung zu schützen. Was für den besonderen Fall besonderer Mittel anlangt, so tut jeder gut, den ihm gern gewährten Rat des ihm bekannten Friseurs in Anspruch zu nehmen, eventuell ist hier für einige Zeit eine Gesichtsbehandlung durch den Friseur vonnöten. Eine Sache für sich ist die Haarpflege. Hier ist es nicht die Haut allein, die in Frage kommt, das Haar stellt seine eigenen Anprüche. Ein gutes Haarwasser ist wirklich unentbehrlich. Haarwasser erfüllt die kombinierte Aufgabe, die Rückstände des Schwitzes, des Hautoptages und der Seife zu lösen und zu entfernen, das Haar zu kräftigen und zu nähren und die unausbleiblichen feinen Verletzungen des Haarbodens durch Kamm, Staub, chemische und mechanische Einwirkungen usw. durch eindringliche Heilwirkungen zu beheben. Hauptsache jedoch ist immer wieder der Grundsatz: Geduld, Beständigkeit — und dann bei dem bleiben, was sich auf die Dauer als gut und richtig erwiesen hat!“



Kosmetik von innen

Innere Kosmetik — ja gibt es denn das überhaupt und wie soll die vor sich gehen? Man kann doch nicht unter die Haut...

Doch man kann. Und man soll! Und man soll es besonders im Winter. Warum? Nun, viele unserer Leserinnen und Leser werden bemerkt haben, daß ihre Haut und ihr Teint, womit sie im Sommer so lebhaft aufzufinden waren, im Winter sehr zu wünschen übrig lassen. Die Ursachen sind sehr einfach. Erstens ist die Haut im Winter noch weit mehr als im Sommer durch die dichtere und dicke Kleidung von der natürlichen Atmung und Ausdünstung abgeschlossen. Zweitens bewirkt die Kälte eine stärkere Zusammenziehung der Poren, eine Abkühlung der Haut, welche den Stoffwechsel noch weiterhin hemmt. Drittens erfordert der Winter eine reichhaltigere, schwerere und schwerer verdauliche Ernährung. Die Folge ist eine Überlastung des Darms, gewisse Verdauungserscheinungen und damit eine Verstärkung jenes Vorganges, den der Arzt als „Selbstvergiftung durch den Darm“ bezeichnet. Natürlich bei der im Winter notwendiger stärkerer Kleidernähzung bilden sich bei trüger Verdauung Zersetzungsherde der Nahrungsrückstände, welche durch die Lymphgefäß und die Blutzellen davon, daß diese Stoffe bereits den Darm, das Blut und die Organe schädigen, gelingen die Ausscheidung durch die Haut nur unvollkommen und bewirkt vor allem, daß die abgesetzten Giftstoffe sich unter und in der Haut ansiedeln, die Hauttätigkeit lämmen und entzündliche Vorgänge hervorrufen. Das Ergebnis ist schlechtes und fahles Aussehen, welche und entzündete Haut — von schlimmeren Wirkungen abgeleitet.

Hier tut Abhilfe, tut die oben erwähnte innere Kosmetik! In der Verwendung von Abführmitteln soll man die größte Vorsicht walten lassen. Sie treiben nicht nur die Darmgifte, sondern auch die unerwünschten Nahrungsstoffe aus dem Körper, außerdem peitschen sie den Darm nur an, um ihn dann einer noch stärkeren Entzündung, also einer noch schlimmeren Verdauung und damit Selbstvergiftung zu überlassen. In den Monatsblättern „Wegweiser zur Gesundheit“ (F. A. Schreiber, Röthen/Anhalt) finden wir die Beschreibung ausgezeichneten Heilwirkungen bei Selbstvergiftung durch ein aus besondren Kräutern hergestelltes „Lebenselixier Tatar“. Dieses Heilmittel besteht ohne nachteilige Nebenwirkungen die Darmzotten von den Selbstgiften und erreicht damit eine Erholung und Reinigung des gesamten menschlichen Organismus, die sich sofort in besserem Aussehen und Befinden, vor allem aber in einer klaren Haut und durch gesunde Gesichtsfarbe bemerkbar machen. Es kann nicht beweist werden, daß Regenerationsmittel solcher Art auf der Linie jener ergänzenden Kosmetik liegen, die vielen von uns dringend nötig ist und der richtigen äußeren Kosmetik besonders im Winter erst zum vollen Erfolg verhilft.

Werkstätten der Schönheit

Habe ich recht, wenn ich den Leser und vor allem die Leserin beim Anblick dieser Ueberschrift lächeln zu sehen vermeine? Nun, ich lächle auch: die unübertreffliche Hauptwerkstatt der Schönheit ist die Natur, jenes geheimnisvolle, im letzten unergründliche Welten und Formen des organischen Lebens, dem wir Kraft und Gestalt und das seltsame Fluidum verdanken, welches wir das unwillkürliche Wirken der Persönlichkeit nennen. Diese göttlichen Geschöpfe entspringen tieferen Quellen und einem höheren Gestaltungsvermögen, als daß menschliche Kraft und Begabung sie jemals nachzuschaffen oder zu erlegen vermöchten. Jedoch — sie sind auch anvertrautes

DER SPATZ

ROMAN VON PAULA VON HANSTEIN

12. Fortsetzung.

Endlich glitt das Schiff langsam aus dem Hafen, vorüber an der stattlichen Villa di San Giorgio Maggiore, dem Lido, dem langgestreckten Eiland.

Erna stand, körperlich matt, an der Reling. Sie konnte die Fröhlichkeit der Reisenden nicht teilen. Der Trubel, der sich auf dem Wasser in den leise schaukelnden Gondeln abspielte, das Schreien und Rufen der Händler, die ihre Waren feilboten, taten ihr weh. Das Schimmern des Meeres, das leuchtende Blau des Himmels, die warme Sonne, die ihr Heilung bringen sollte, schmerzten sie. Abgeschlossen von allem Neuheiten starrte sie auf die Sonnenlichter des Kanals.

Sie sah nicht die Schönheit Italiens. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust, und Agnes, die ganz dicht neben ihr stand und sie schon lange mit sorgendem Blick beobachtete, hörte, wie sie ganz leise sagte:

„Meine Augen tun mir weh von dem grellen Licht. Ich kann auch die Freude, den Jubel um mich herum noch nicht vertragen. Auch fühle ich mich so sehr müde.“

Agnes sah, wie ihr Kind mit den aufsteigenden Tränen lämpfte, wie es sich zusammenriss, wie es versuchte, alle Gedanken, die nun wieder übermächtig auf Erna hereinstürmten, zu beherrschen.

Nun hatte Erna wieder diesen erlöschenden, leidenden Schmerz auf ihren Zügen.

In Agnes stieg die Angst auf; alle Freude, Hoffnung, die sie gehabt war, verschwanden. Aber sie konnte nicht mehr zurück. Allein musste sie alles tragen, hatte hier keinen Freund, keinen Berater zur Seite.

Heißes Mitleid stieg in ihr auf und doch versuchte sie, Erna aus ihrer Apathie zu reißen.

„Komm, wir wollen unsere Kabine besichtigen, zum Badsteward gehen, das tägliche Bad bestellen und Deckstühle besorgen.“

Plötzlich ertönte das erste Trompetensignal, das zum Essen rief. Schnell suchten sie ihre Kabine auf. Es war ein ziemlich großer Raum mit zwei übereinander gelegenen Betten.

Nachdem ausgepackt, die Kleider in die Schränke gehangen, die Wäsche in die Schubfächer gelegt, machten sich Agnes und Erna für den Lunch zurecht. Und als das zweite Signal ertönte, begaben sie sich in den Speisesaal, der eine Etage tiefer lag.

Der große, luftige Raum war schon voll besetzt. Durch die Mitte zog sich eine lange Tafel, an deren oberem Ende der Kapitän Platz genommen; rechts und links verteilten sich die kleineren Tische.

Als Agnes sich nach dem ihrigen umsah, kam der Obersteward schon auf sie zu.

„Gnädige Frau suchen Ihren Tisch?“

„Allerdings! Leider habe ich vergessen, meine Wünsche vorher zu äußern. Wie ich sehe, ist schon so gut wie alles besetzt. Ich hätte gern einen Tisch für mich und meine Tochter allein...“

„Ist alles schon erledigt. Ein Tisch für Sie wurde gleich nach unserer Ankunft in Venedig belegt.“

„Für uns?“

„Ja, gnädige Frau sind doch Frau von Wangenheim mit Fräulein Tochter?“

„Bitte, dort in der Ecke links ist der bestellte Tisch.“

Damit ließ der Obersteward die Damen stehen. Diese wollten gerade auf den bezeichneten Platz zugehen, als Erna plötzlich stehenblieb und Agnes am Ärmel zupfte.

Eine große, breite Gestalt kam auf sie zu.

„Wenn mich nicht alles irrt — aber das ist doch ganz, ganz unmöglich — und doch, Mutter — ich glaube, ich treue mich nicht, das ist doch — ist doch...“

„Ich! Natürlich bin ich es, mit Haut und Haaren.“

Oncle Alexander stand, lachend und strahlend über das ganze Gesicht, vor den verblüfften Damen, und seine Augen blitzten nur so vor Vergnügen.

„Es ist mir doch gelungen! Wie habe ich mich auf diesen Moment gefreut — Gott, wie habe ich mich gefreut!“

Und dabei drückte er immer wieder abwechselnd bald Agnes', bald Ernas Hand, schob die Stühle zurecht, bestellte, ohne weiter zu fragen, Rottorn, tat überhaupt so, als wäre er Vater oder Gatte. Seine knarrende, laute Stimme übertönte die feine, leise Tischmusik, und die Mietreisenden schmunzelten über den Eifer des Riesen.

Agnes konnte noch immer kein Wort hervorbringen, denn sie fühlte ganz genau, wenn sie jetzt etwas sagen würde, müsste sie weinen — weinen vor Freude, vor Glück, daß der Doktor heimlich und so ganz unerwartet aufgetaucht, daß sie nun einen Beschützer, einen treuen Freund zur Seite hatte. Nun wurde ja alles, alles gut.

Erna aber konnte gerade das Gesicht von ihrem Gegenüber sehen, denn der Oberkörper von Alexander war von einem mächtigen Blumenstrauß verdeckt, den der gute Mensch in Venedig für sie besorgt hatte.

„Nun? Bekomme ich gar kein liebes Wort zu hören? Oder sind meine lieben Damen verärgert über mein Erscheinen entsezt, daß ihnen die Sprache ganz verloren gegangen ist?“

Endlich hatte Agnes ihre Bewegung unterdrückt.

„Doktor, lieber, lieber Doktor! Das haben Sie großartig gemacht! Das war der größte Freundschaftsdienst, die Sie uns erfüllen konnten.“

Dabei reichte sie ihm die Hand über den Tisch.

„Aber meine kleine Prinzessin sagt gar nichts“, wandte er sich an Erna, nachdem er Agnes dankend für die warmen Worte die Hand gefühlt.

Mit einem unendlich liebenswürdigen Lächeln schob Erna die Vase mit den herrlichen Nelken zur Seite und sagte schelmisch: „Lieber Onkel Richard! Du bist nicht allein groß, klug und gut — du bist auch ein ganz heimlicher Schwerenöter.“

Der lange Doktor aber mußte die Weinsflasche, die er soeben in den Händen gehalten, rasch wieder hinstellen, so sehr zitterten seine Hände. Zum ersten Male, solange er Erna kannte, solange er fühlte, daß sein ganzes Herz diesem Mädchen ergeben war, nannte sie ihn bei seinem Vornamen. Er kam so weich und warm von diesen geliebten Lippen, daß er vor Glück wie ein kleines Mädchen errötete, und jetzt war er es, dem die Röte verschlug.

* * *

Als am Abend Agnes mit Erna sich in der Kabine zum Schlafengehen zuretmachte, strich sie ihrer Tochter über das schimmernde Haar, das sich schon ganz langsam wieder zu kräuseln begann.

„Nun paß auf, Erna. Jetzt kommt für uns eine andere, bessere Zeit. Ich habe folch ein beruhigendes Gefühl, als ob alles wieder gut werden könnte, jetzt, wo wir nicht allein die Reise ins Ausland machen.“

Und als sie sich in ihrem Bett räkelte und das Licht ausdrehte, setzte sie fort:

„Denn in Doktor Alexander haben wir nicht allein einen Freund, sondern...“

Gedanken waren schon vorausgezählt, und Erna hörte ein ganz leises, schnarchendes Geräusch, das ihr den Schlaf der Mutter andeutete.

Sie aber lag auf dem Rücken, die Arme über dem Kopf zusammengehängt, ließ das mechanische Geräusch der Schiffschaublacke, das schwach herausdrang und sie zuerst nervös machte, über sich ergehen; das ganz leise Hästeln und Laufen auf den Korridoren verstummte vollständig. Hin und wieder drang ein Pfiff, Signal oder das Pusten des Schornsteins verschwommen an ihr Ohr. Das Lukenglas stand offen. Bald schimmerten die Sterne, bald der Mond herein.

Welch seltsames Gefühl überfiel sie — die erste Nacht auf dem Meere!

Tief unter ihr Wasser — Wasser — Wasser!

Wenn sie die Augen schloß, überfiel sie Angst, aber dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht.

Angst? Wovor? Müsste ihr nicht eigentlich alles gleichgültig sein?

Wenn die Krankheit mein Leben nicht zerstören sollte, dachte sie, dann könnte meine arme Seele vielleicht auch wieder gesund werden. Ich möchte ja so gern, ach, so gern... Unwillkürlich schlossen sich ihre Hände, und während sie auf das Mondlicht starrte, das gespenstisch durch die Kabine huschte, formten sich ihre Lippen zum Gebet. Sie betete und bat Gott, sie wieder gesund werden zu lassen.

* * *

Doktor Alexander saß mit klappenden Schlägen im Nachzimmer. Er konnte sich nicht entschließen, seine Kabine aufzusuchen. Auch fürchtete er sich, draußen auf dem Verdeck herumzulaufen, fürchtete, durch den Zauber dieser herrlichen, schwülen Nacht seine Gefühle und seine Wünsche zu verschlimmern. Noch war er weit im Rückstand. Nur ganz langsam, vorsichtig, Schritt für Schritt konnte er sich dieses kleinen Seelchen erringen.

Ganz leise und vorsichtig ging er an der Kabinentür, hinter der sich das Liebste befand, das er besaß, vorüber, um sich endlich auch zur Ruhe zu begeben.

* * *

Was für ruhige, wundervolle Tage folgten auf dem Wasser! Das Schiff glitt fast unmerklich über das Meer. Da huschten Inseln auf, kahle Felsen, Delphine schnellten hoch. Stundenlang konnte Erna, die sorglich in einen Liegestuhl gebettet war, den Möven zuschauen, deren Gejohner kein Ende nehmen wollte, und die kreischend das Schiff umkreisten.

Agnes, von Alexander untergezogen, eilte im Sturmrichtung immer um das Verdeck herum, und jedesmal, wenn sie bei Erna vorbeiflüchtete, rief der Doktor schon von weitem:

„Wieder einmal 'rum!“

Es war zwei Tage darauf, als sie gegen Mittag in Korfu anlangten. Rasch wurde eine Autofahrt unternommen, und nun ging es durch ein Paradies von Blumen und Blüten, Palmen und Apfelsinenbäumen. Die Sonne brannte auf dem Rücken, und die Lederspolster des Autos waren so heiß, daß Erna erschreckt ihren Arm zurückzog.

Eine kurze Strecke schüttete eine Allee von uralten Olivenbäumen vor der Glut der Sonnenstrahlen, dann öffnete sich die Bucht von Kardakio, etwas weiter die Mausinsel, die Böcklin in seinem Gemälde „Die Toteninsel“ für alle Zeiten unvergänglich machte, wurde sichtbar.

Am Nachmittag galt der Besuch dem Achilleon.

In Terrassen ging es nach oben, immer schönere Aussichten öffneten sich auf das Meer.

Erna und Agnes konnten sich von diesem schönen Park kaum trennen.

In weiten Serpentinen ging es endlich wieder zur Küste zurück, vorbei an armen, schwer arbeitenden Esel-

chen, die ihre hochbeladenen Lasten, die ihnen rechts und links in Körben verpackt fast bis zur Erde reichten, kaum vorwärts schleppen konnten.

Als sie unten am Hafen wieder anlangten, ging gerade die Sonne unter. Unwillkürlich preßte Agnes den Arm ihrer Tochter und rief vor Begeisterung:

„Was ist das für ein Sonnenuntergang! Sieht das nicht aus, als wären die Berglinien mit den herrlichsten Farben überschüttet? Erst lichtes Grün, dann helleuchtendes Blau, jetzt wieder Gelb bis zum satten Rot — und das Meer selbst. Sieht es nicht aus, als würden andauernd farbenprächtige Versertepiche in leuchtenden Mustern über die Wellen gebreitet?“

Erna mußte der Mutter recht geben. So etwas Herrliches, Schönes hatte ihr Auge noch nie gesehen.

Und als der Dampfer wieder das Signal zum Abschied gab, standen drei Menschen eng aneinander an der äußersten Spitze am Heck des Schiffes und warfen noch einen letzten Gruß auf die hinten im Meer versinkende Insel der Phäaken.

Am nächsten Vormittag begrüßte Erna den Doktor allein. Frau Agnes hatte eine ganz schwache Seekrankheit zu überwinden und traute sich nicht an Deck. Die Luft war weich, es flimmerte die Sonne, und wenn durch die Schraube das Wasser hin und wieder einmal hoch aufspritzte, sah es aus, als ob tausend und aber tausend winzige Glühkörperchen glitzerten und wie Feuerwerk in die Höhe slogen.

* * *

Das Oberdeck war leer, denn alle Mitreisenden waren auf dem unteren Deck, von dem die Tanzmusik heraustrallte.

Als der Doktor sie, wie jeden Tag, in „Gipsverband“ packte, wie er sich so schön ausdrückte, fühlte sie, daß seine Hände heiß waren und zitterten.

Erna sah erstaunt auf.

„Nanu, Onkel Richard, du wirst doch nicht auch seefrank werden?“

Blödig beugte er sich tief zu ihr hinab, und Erna wich unwillkürlich zurück, denn es war ihr, als wolle er sie küssen.

Sie richtete sich aus ihrer bequemen Lage auf und sah ihm voll ins Gesicht, das vor verhaltener Erregung zuckte und arbeitete.

Erna versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht.

Lange, lange sah sie ihm nach, als er sie schnell verließ. Er flüchtete vor ihr, weil seine Gefühle ihn übermannten und er sich nicht mehr beherrschen konnte.

* * *

Hin und wieder lief jemand hastig an ihr vorbei, jeder hatte einen freundlichen Gruß oder ein liebes Wort für das sympathische, stillose Mädchen. Längst hatte es sich herumgesprochen, weshalb sie mit ihrer Mutter und dem Onkel nach Kairo reiste. Niemand forderte sie zum Tanzen auf, denn jeder wußte, daß Erna gesund werden mußte. Trotz der Wärme wurde sie immer in leichte Decken gehüllt.

Derfe kam auch Kapitän Winter, der immer liebenswürdig Mann, und kramte allerhand Witze aus, um sie zum Lachen zu bringen. Oder der Decksteward fragte, ob er ihr etwas bringen sollte?

Alle waren sie so gut zu ihr, aber sie konnte sich darüber nicht freuen, denn viel, viel lieber wäre sie mit unten gewesen, anstatt hier liegen zu müssen.

Sie schloß die Augen und ließ die Tanzweisen an sich vorüberziehen.

Einmal — ein einziges Mal hatte sie sich voll und ganz dem Tanzen hingegeben — damals...

Sie fühlte, wie die traurigen Gedanken sie wieder gesangen nehmen wollten. Sollte sie nie zur Ruhe kommen? Trotz aller Energie, die sie immer wieder anwandte? Könnte dieses glitzernde Meer mit seiner Kraft und Frische, die Sonne, die fröhlichen Menschen — Mutter — und er — dieser stebe, siebe aufopfernde Freund — könnten sie alle ihr nicht helfen?

Sie suchte Genesung, wollte gesund werden. Fuhr ins Land der Sonne, um ihre kranken, angegriffenen Lungen auszuheilen.

Blödig streckte sie ihre Arme gegen das schillernde Meer und mit zitternder Stimme rief sie ihm zu:

„Wenn ich doch alles zurücklassen könnte, hinunterwerfen in deine tiefsten Tiefen, Dual und allen Schmerz, der mich nicht zur Ruhe kommen läßt.“

Matt ließ sie sich in den Liegestuhl zurückfallen. Sie litt körperlich und seelisch, trocknete sie sich mit aller Kraft gegen die traurigen Gedanken wehrte, die immer wieder in ihr auffielen und ihren Zustand verschlimmerten.

Gerade jetzt, wo die hetereren Tanzweisen zu ihr herauslangen, überfiel sie ein solches Mitleid mit ihrem hilflosen, schwachen Körper, daß sie beide Hände vor ihr Gesicht schlugen und bitterlich aufweinen mußte.

Schon lange stand Alexander hinter ihr und betrachtete sie mit traurigen Augen.

„Erna!“

Unendliche Liebe und Weichheit lag in seiner Stimme, so daß Erna ihre Hände fallen ließ und ihr bleiches, von Tränen überströmtes Gesicht ihm zuwandte.

„Drängt nicht in mich, lasst mir Zeit — auch du!“

* * *

Ein zweiter, unruhiger Tag folgte. Das Schiff legte in Athen an. Wieder wurde ausgeschifft, wieder wurden Autos bestiegen.

Der Wagenlenker sauste mit teuflischer Geschwindigkeit an allerhand Fahrwerken blitzschnell vorüber, einfach auf den Bürgersteig hinauf, wenn der Fahrweg versperrt war, und bald lag die heiße ersehnte Akropolis, das erhobene Trümmerfeld, vor ihnen.

Sie traten zuerst durch das neu erforschte Beuletum und sahen staunend die Trümmer der Propyläen vor sich liegen.

Es war glorreich heilig, und Agnes wie Erna waren völlig erschöpft, während sie mit Doktor Alexander von einer historischen Herrlichkeit zur anderen schritten. Immer wieder erklärte er mit begeisterten Worten.

Fortsetzung folgt.

Chronik des Tages

Der Führer und Reichskanzler sandte an Prinz August Wilhelm anlässlich seines 50. Geburtstages ein Telegramm.

Aus Anlaß der Verabschiedung des Deutschen Beamten gesetzes und der Reichsdienststrafordnung hat der Reichsbeamtenführer Darré namens der gesamten deutschen Beamenschaft ein Dauertelegramm an den Führer gerichtet.

In Belfast wandte sich der nordirische Innenminister energisch gegen die Bestrebungen einer Vereinigung Süß- und Nordirlands.

General Ugaki teilte heute dem japanischen Kaiser mit, daß sein Versuch, ein neues Kabinett zu bilden, gescheitert sei.

„Die zweite Flottenmacht Europas“

Kriegsmarineminister Gassner über Frankreichs See-ausrüstung.

Der französische Kriegsmarineminister Gassner. Du parle wies bei der Kammerdebatte über die Landesverteidigung darauf hin, daß Frankreich eine starke Flotte brauche, um im Kriegsfall die Freiheit seiner Verbündungen zu den überseischen Besitzungen gewährleisten zu können.

Der Minister erinnerte daran, daß Frankreich heute nur noch durch das Londen Abkommen vom März 1936 gebunden und die zweite Flottenmacht Europas sei. Die Besetzungen der Kriegsschiffe reichten aus, doch müßten sie im Kriegsfall noch vervollständigt werden. Das Flottenbauprogramm für 1937 sehe zahlreiche Neubauten vor. Der oberste Kriegsstab der Marine habe gefordert, die französische Flotte auf mindestens 850 000 Tonnen zu bringen. Das sei natürlich im Augenblick nicht möglich, aber man werde diesem Rat notgedrungen doch folgen müssen.

Der Minister kündigte in diesem Zusammenhang die bevorstehende Eingabe einer Gesetzesvorlage für die gleichzeitige Verabschiedung von drei Flottenautranchen an. Die „Dunkirk“ könne als das modernste Kriegsschiff der Welt bezeichnet werden.

17 Todesurteile beantragt

Aus dem Moskauer Theaterprozeß.

Dem skrupellosen Propagandabürofis der bolschewistischen Gewaltthaber ist Rechnung getragen worden:

Sowjetstaatsanwalt Wyschinski beantragte in der Sitzung des Moskauer Theaterprozesses für alle siebzehn Angeklagten die Todesstrafe durch Erchieben.

In seiner Anklagerede sah Wyschinski lediglich die hauptsächlichen Zweckthesen der bolschewistischen Propaganda, die den wahren Beweisgrund dieser schaurlichen Justizkomödie bilden, noch einmal zusammen. Hierbei lehrten die gegen Deutschland und Japan gerichteten ungeheuerlichen Ausfälle wieder, die bisher im wesentlichen den „Geständnissen“ der Angeklagten überlassen waren, und nunmehr in der offiziellen Rede des staatlichen Anklagevertreters den raffiniert beabsichtigten Nachdruck erhalten sollten.

Die Eröffnung der „Grünen Woche“

Die gewaltige Leistungsschau in der Berliner Messestadt.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring wurde im Ausstellungsgelände am Berliner Funkturm die „Grüne Woche 1937“ feierlich eröffnet. Nicht weniger als 853 Aussteller aus dem ganzen Deutschen Reich sind in den acht Hallen vertreten. Nach der Begrüßungsansprache des Berliner Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten sprach

Reichsbauernführer Darré

Der Reichsbauernführer wies einleitend darauf hin, daß wir auf Teilegebieten unserer Ernährung noch auf die Einführung angewiesen seien, aber die Selbstversorgung sei so stark gestiegen, daß die noch bestehende Abhängigkeit von unseren Gegnern nicht mehr als politisches Druckmittel angewandt werden könne. Wenn es gelang, den Zulandsanteil im Gesamtverbrauch von Nahrungs- und Futtermitteln von etwa 66 v. H. im Jahre 1927 auf 83 v. H. im Jahre 1935 zu steigern, so beweist diese Tatsache, daß wir auf dem rechten Wege sind. Dieser Erfolg zeigt aber auch die Bedeutung der Landwirtschaft. Insgeamt gesehen dirkte die Landwirtschaft im Jahre 1935/36 für die wichtigsten Betriebsausgaben rund 750 Millionen RM. mehr aufgewendet haben als im Jahre 1932/33.

Das deutsche Landvolk macht also die größten Anstrengungen, um zu seinem Teil das ihm für den Vierjahresplan gesteckte Ziel zu erreichen. Im Zeichen dieser Aufgabe steht auch die „Grüne Woche“. Sie soll einen Gesamtblick über die deutsche Ernährungslage geben, sie soll den Weg zeigen, den das deutsche Landvolk zu gehen bestrebt ist; sie soll aber auch andererseits dem Verbraucher zeigen, welche Aufgaben ihm im Rahmen dieser großen Arbeit zukommen.

Der Reichsbauernführer kam dann auf die Zusammenarbeit der Landwirtschaft mit der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Technik zu sprechen. So wurde erreicht, daß die Technik aus einem Feinde des Bauern zu seinem besten Freunde und Helfer in der Erzeugungsschlacht geworden ist. Bald wird in technischer Hinsicht das deutsche Bauerntum das modernste und fortgeschrittenste Bauerntum der Welt sein.

Appell an die Städter

Ich sage schon, so fuhr der Redner fort, daß sich die „Grüne Woche“ auch an den Verbraucher wendet. Dem Städter soll die Aufgabe klargemacht werden, die ihm als Verbraucher unserer Nahrungsmittel durch die Notlage Deutschlands zusteht.

Deutscher Volksgenosse in der Stadt: hilf uns durch verständnisvolle Selbstdisziplin, unserem gelebten Führer die Unabhängigkeit des Reiches zu sichern. Deutsche Frauen und Mädchen, wir vertrauen auf eure Fähigkeit, durch richtiges Einkaufen auf dem Markt uns zu unterstüzen. Richtiges Einkaufen als Hausfrau setzt aber hauswirtschaftliches Können voraus.

Zur Ergänzung der Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft ist es notwendig, die Ernährungswelle des deutschen Volkes dem anzupassen, was der deutsche Boden hergibt. Daneben fordern wir das deutsche Volk auf, mit dem, was uns die deutsche Erde geschenkt hat, sorgsam umzugehen und jede Verschwendug von Nahrungsmitteln zu unterlassen. Das ist der Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“.

Ich bin der festen Überzeugung, daß die Ernährung des deutschen Volkes um so sicherer und störungsfreier verlaufen wird, je mehr jeder einzelne Deutsche weiß, worum es geht und wie er sich zu verhalten hat. Dann wird die „Grüne Woche 1937“ auch dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, die schwere Aufgabe erleichtern helfen und damit die Voraussetzungen für die große Freiheitspolitik unseres Führers schaffen.

Ministerpräsident Generaloberst Göring

betonte, daß gerade die Landwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes die größte und die entscheidendste Aufgabe zu lösen habe, die er deshalb das Sturmabteilung des Vierjahresplanes nannte.

Wir erkannten, daß die Vorausschau für den Aufbau und die Größe eines Volkes die ist, daß ein Volk sein tägliches Brot bekommt, fett werden kann und damit nicht abhängig ist auf dem wichtigsten Gebiet des ganzen Lebens. Um den Kampf um diese Nahrungsfreiheit zu führen, ist nur die Landwirtschaft, ist ihre Organisation, der Reichsnährstand, und ist ihr Führer Darré vom Führer berufen, und ich weiß, daß ungewöhnliche Anstrengungen bereits gemacht worden sind, aber ich weiß auch, daß wir die Anstrengungen gesteigert fortführen müssen, um zum Ziel zu gelangen.

Der Redner erinnerte an seinen Appell auf dem Bauerntag in Goslar, wo er vor Augen führte, daß das Brotpotential wirklich Goldswert ist und daß gerade von diesen Körnern die ganze Lage Deutschlands abhängt. Dieser Appell wäre richtig verstanden worden.

Ministerpräsident Göring begrüßte es, daß auf dieser Schau die Kleinäcker ebenfalls ihre Verantwortung gesunken haben. Denkt heute kommt es auf jede kleinste Stelle an. Der Städter soll hier lernen, wie er als Verbraucher mithelfen kann, die gewaltigen Anstrengungen, die wir vom Landvolk verlangen, seinerseits nun als Verbraucher zu unterstützen. Nun wieder werden wir hineinrufen den Kampfruf:

Kampf dem Verderb!

Immer wieder werden wir es den Hausfrauen sagen: Auch auf euch ruht diese Pflicht; auch ihr könnt mithelfen oder kommt pflichtvergessen das Reich schädigen.

Es ist dies immer wieder meine große Aufgabe, jedem einzelnen Deutschen, ganz gleichgültig, wo immer er stehen mag, klarzumachen, daß er es nicht anderen überlassen soll, was zu gegeben hat, sondern daß jeder, aber auch jeder einzelne erkennt, daß er mit einer Verpflichtung übernommen hat, diesen letzten großen Vierjahresplan durchzuführen, und daß es auf jeden einzelnen ankommt.

Wenn einmal diese Erkenntnis Allgemeingut geworden ist, wenn es wirklich so ist, daß jeder — ich möchte sagen — sich fragt: Was kann ich in der Zielseitung meines Führers tun, in der Richtung, die er mir gewiesen hat, dann wird eine ungeheure Kraft und Energie von diesem Volke ausströmen. Dann werden wir auch die Aufgabe schaffen, die heute vom Ausland zum Teil als unmöglich hingestellt wird. Das Ausland hat aber auch andererseits erkannt, daß — wenn es dem deutschen Volke gelingt, die Aufgabe durchzuführen — dann allerdings auch die letzte schwache Stelle Deutschlands gepanzert werden ist.

Und darüber möge sich weber der Mützige und Kleingläubige im Inland noch der Mützige draußen im unklaren sein: Das deutsche Volk unter seinem Führer Adolf Hitler wird all das durchführen, was dieser Führer will.

Vor vier Jahren!

Es ist vielleicht ganz gut, einen Augenblick zurückzudenken, was heute vor vier Jahren war, und Sie werden verstehen, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, daß mich gerade am heutigen Tage in dieser Stunde vieles innerlich leid aufwühlt und bewegt. Denn heute vor vier Jahren führte ich im Auftrage des Führers die letzten abschließenden Verhandlungen zur Bildung des neuen Kabinetts und damit zur Übernahme der Macht durch Adolf Hitler. Und was prophezeiten wir damals? Nur das eine:

Mit eiserner Entschlossenheit unsere Pflicht zu tun, Deutschland zu retten trotz aller Schwere und vier Jahre zu arbeiten in diesen vier Jahren die erste schwere Aufgabe durchzuführen. Und ich glaube: Sie ist durchgeführt worden in einem Ausmaß, das heute auch uns überwältigend erscheint.

Generaloberst Göring wies dann auf die Rolle hin, die die Landwirtschaft in den letzten vier Jahren spielt. Und so, wie in den letzten vier Jahren gearbeitet worden ist an euch, deutsche Bauern und deutsches Landvolk, so arbeitet ihr in den kommenden vier Jahren an der inneren Befreiung eures Volkes und eures Deutschlands. Denkt immer an eure Verantwortung und denkt an eure Pflicht, denkt daran, daß es für euch kein Ausruhen jetzt geben darf, denkt daran, daß ihr arbeiten müßt, wie ihr noch nie gearbeitet habt, damit der Erfolg uns beschieden wird. In diesem Zeichen der gewaltigen Verantwortung, die das Landvolk übernommen hat, soll auch diese „Grüne Woche“ stehen.

Ausschließlich Landwirtschaft

In diesem Jahre ist die „Grüne Woche“ und ihre Schau ausschließlich auf die Landwirtschaft beschränkt worden. Jagd und Jagd fehlten in diesem Jahr, besonders die Jagd, weil in dem gleichen Jahre eine gewaltige internationale Jagdschau in diesen Hallen stattfinden soll. Und ich bin überzeugt, daß wieder hundertausende hineinströmen, durch diese Hallen gehen, Erkenntnisse mitnehmen und vor allem auch jenen absoluten Willen, in dem Reiben Adolf Hitlers zu marschieren und die Pflicht zu erfüllen, damit die nächsten vier Jahre genau arbeitsreich, aber noch glorreicher zum hohen Ziel führen, zum Deutschland Adolf Hitlers.



Weltbild (M). Ministerpräsident Göring eröffnet die „Grüne Woche“ Berlin 1937.

Die innere Sicherheit des Reiches

Die verschiedenen Aufgaben der Polizei.

Einen Pressevertreter gegenüber äußerte sich der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler über alle Fragen der Polizei und der inneren Sicherheit. Der Reichsführer SS, führte u. a. aus:

Ich habe mir zwei Aufgaben gestellt: die Erziehung der Polizei durch die Gemeinschaft mit der SS und die Wartung des Volkes in größtem Maße. Natürlich bedarf es auch der Kräfte der Abwehr. Um unsere Grenzen herum liegen die Nestor des Bolschewismus. Wir können auch in einem nationalsozialistischen Deutschland nicht darauf verzichten, stets alle polizeilichen Mittel zum Kampf gegen den Kommunismus bereit zu halten. Das ist

die Aufgabe der Geheimen Staatspolizei,

die dieser Gefahr nicht nur direkt begegnen muß, sondern auch dort eingreifen muß, wo die positive und wirksame Waffe gegen den Kommunismus, die Einheit der Nation durch Eigenbrüder und kleine Gruppen von Staatsfeinden gefährdet wird. Die deutsche Polizei und die SS mit ihrer Verbindungstruppe und den Totenkopfverbänden sind so geschult und erzogen, daß in Zeiten von Sorge und Belastung jeder Versuch landesbreiter Elemente, Unruhe in das nationalsozialistische Deutschland zu tragen, im Keime erstickt wird.

Durch das rücksichtlose Eingreifen der Kriminalpolizei sei die Zahl der Verbrecher erheblich zurückgegangen, müsse aber noch weiter sinken.

Gesetz des Anstandes.

Gegen Verkehrssünder wird scharf vorgegangen, vor allem gegen diejenigen, welche unausständig und unritterlich fahren. Hier soll die Mitarbeit des NSKK einsetzen. Vor allem aber wird für die Erziehungsarbeit die Minwirkung des Parteigenossen Dr. Goebbels verwollt sein, dessen Propagandapparat und dessen tätiges Interesse an diesen Dingen bei der Verbesserung der Grundsätze für anständiges Verhalten im Verkehrsschutz hilft.

Schutz der Jugendlichen.

Reichsführer SS. Himmler äußerte sich dann über die Bekämpfung der Vergehen und Verbrechen gegen den Paragraphen 175 und über die Bekämpfung der Abtreibung. Wir haben die Aufgabe, neben der unanständigen und unbarmherzigen Verfolgung der Verführer und der Täter mit den schon bestehenden oder noch zu gründenden Einrichtungen zum Schutz der Jugendlichen gegen solche Verbrechen zusammenzuarbeiten.

Die Konzentrationslager

und für zwei Gruppen von Menschen notwendig: Das sind einmal die Unverbesserlichen. Für diese Menschen werden wir die Tore der Konzentrationslager nicht wieder öffnen können. Daneben sitzen in den Konzentrationslagern noch Verführte, die aber noch zu gewinnen sind. Wir wirken auf sie mit dem bewährten Mittel regelmäßiger Ordnung, Arbeit und strenger, aber gerechter Disziplin.

Die Bewachung der Konzentrationslager durch die Hundertschaften der SS-Totenkopfverbände verbürgt eine solche Disziplin, aber auch eine gerechte, menschliche Behandlung, denn wir sind keine Polizei des Staates gegen das Volk, sondern die aus dem Volk gewachsene Polizei des Führers für das Volk.“

Sturm und Eis in Westeuropa

Ungeheure Schäden zu Wasser und zu Lande.

Eine gewaltige Unwetterfront, die sich von Nordafrika über sämtliche westeuropäische Küsten und England durch die Nordsee ebenso bis in die Ostsee wie bis in die bayerische Ostmark erstreckt, hat in den letzten Tagen auf See und zu Lande ungeheure Schäden angerichtet und besonders der internationalen Seeschifffahrt noch nicht zu übersehende Verluste beigebracht.

Die Bahnhofsanlagen im Hafen von Tanger sind von den Wassermassen zerstört worden. Seit 48 Stunden regnet es an der französischen Riviera, die Rhône und ihre Nebenflüsse steigen unter fortgesetzten Wollenbrüchen. In Süd- und Mittelengland wurden acht Grafschaften von einem in solcher Stärke seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten Schneesturm heimgesucht.

Die Halligen im Eis eingeschlossen

Das Eis im nordfriesischen Wattenmeer hat seit einigen Tagen die Inseln und Halligen völlig vom Wattenmeer abgeschlossen. Nach den Inseln Hör und Amrum sind keine Schiffserbindungen mehr möglich, so daß man auf Flugverbindungen angewiesen sein wird. Zum ersten Male wurde wieder eine Flugverbindung zwischen Pellworm und Husum hergestellt, durch die Postfachten und Passagiere befördert wurden.

Auch der Hafen von Wilhelmshaven nach Wangerooge und Spiekeroog wurde aufgenommen. Auf der Insel Spiekeroog befinden sich zur Zeit über hundert Schulkinder, für die bei anhaltendem Frost die Lebensmittel nicht ausreichen. Die Deutsche Luft Hansa wird Post, Fracht und Lebensmittel nach Spiekeroog befördern. Die Versorgung der Inseln mit Lebensmitteln ist somit durch den Eis-Hilfsdienst der Deutschen Luft Hansa sichergestellt.

Hamburger Tankdampfer gesunken

11 Mann der Besatzung ertrunken.

In der Nacht strandete bei Borkum der rund 1900 Bruttotonnen große Tankdampfer „Olifer“ der Hamburger Delfirma J. Schindler. Der auf der Heimreise von New York befindliche Schnelldamper „Europa“ versuchte, die Besatzung des gestrandeten Schiffs zu bergen.

Es war schwierig, an die Strandungsstellen heranzukommen. Durch das Aussetzen von Motorrettungsbooten gelang es, insgesamt drei Mann zu retten. Es muß leider damit gerechnet werden, daß die übrigen Besatzungsmitglieder den Tod gefunden haben. Vom „Olifer“ ist nichts mehr zu sehen.

Aufstall im Reitturnier

Preis der „Grünen Woche“.

Das Berliner Hallen-Reit- und Fahrturnier hat gleichzeitig mit der Eröffnung der Grünen Woche seinen Anfang genommen. 69 Springreiter bewarben sich um die erste Abteilung des Preises der Grünen Woche für weniger erfolgreiche Pferde. Mit 50 Sekunden war die Höchstzeit für den Kurs mit den langen Galoppierlinien knapp genug bemessen, so daß die Mehrzahl der Teilnehmer Springfehler erzielte. Die beste Zeit erreichte Hauptmann von Barnstorff auf dem Holsteiner Schneemann mit 43½ Sekunden und acht Fehlern. Nach ihm erzielte Oberleutnant Brindman durch einen schnellen Ritt auf dem Hannoveraner Freilicht mit 45½ Sekunden die beste Zeit der fehlerlosen Reiter und blieb damit vielfachster Sieger vor Oberleutnant Fecht. v. Gangenheim auf Bodo.

Lokales

Gedenktag für den 1. Februar.

Sonne: U.: 7.43, U.: 16.45; Mond: U.: 9.14, U.: 23.59.
1733: Friedrich August I. (der Starke), Kurfürst von Sachsen, König von Polen, in Warschau gest. (geb. 1670). — 1814: Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothière. — 1851: Tauchversuch des Bauerschen U-Bootes im Kieler Hafen. — 1864: Beginn des dänischen Feldzuges. — 1917: Beginn des unbeschränkten Unterseebootskrieges. — 1933: Auflösung des Reichstages.

Gedenktag für den 2. Februar.

Sonne: U.: 7.41, U.: 16.47; Mond: U.: 9.34, U.: — 962: Otto I., der Große, wird in Rom zum Kaiser gekrönt (Beginn des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“). — 1491: Der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer in Breisach gest. (geb. um 1450). — 1558: Gründung der Universität Jena. — 1829: Der Naturforscher Alfred Brehm in Bentendorf geb. (gest. 1884). — 1934: Luftpostverkehr über den Atlantik mit Hilfe des Flugzeugmuttergeschiffes „Westfalen“.

Der verbilligte Margarinebezug

Berlängerte Gültigkeit der Januar-Bezugscheine.

Nach den Bestimmungen der Reichsregierung über die Gettverförderung werden seit dem 1. Januar von den Fürstengehörigen besondere Margarinebezugscheine ausgegeben, um den Volksgenossen mit geringem Einkommen den Bezug der Konsummargarine zu sichern. Da die Scheine vielfach erst in der zweiten Januarhälfte ausgegeben werden sind oder auch jetzt noch ausgegeben werden, hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister angeordnet, daß der Januar-Bezugschein für Konsummargarine auch für Februar gültig bleibt. Die Bezugsberechtigten können daher den Januarabschnitt des Bezugscheins auch noch im Februar verbinden.

Dagegen ist die Gültigkeitsdauer des Januarabschnitts der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette nicht verlängert worden, weil Reichsverbilligungsscheine schon seit langer Zeit ausgegeben werden und die Bezugsberechtigten daher die Scheine rechtzeitig erhalten haben.

Den 80. Geburtstag

feiert am Sonntag, den 31. Januar Herr Schneidermeister Paul Kieke, wohnhaft Voigtsdorfer Str. 25, in geistiger und körperlicher Frische. Dem treuen Leser unseres Blattes herzliche Glückwünsche und weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Als Sparkassenleiter

auf Probe wurde der Sparkassenbeamte K. Richter aus Glaz an die hiesige Stadtsparkasse berufen. Die Leitung der bei der Stadtverwaltung eingerichteten Bauabteilung wurde dem Bautechniker H. Rosel aus Neumarkt in Schl. übertragen.

Die Schützengilde

hielt am gestrigen Abend ihre Jahreshauptversammlung im Hotel „Preußische Krone“ ab und begrüßte zu Beginn derselben der Vorsitzende, Kam. Schalt, nach einem Gedanken an den Führer, die Erschienenen mit dem Wunsche, daß die Kameraden auch im neuen Jahr ihr reges Interesse für die Schützenfache behalten. Hierauf wurde der Toten des Jahres 1936 gedacht und gab Kam. Schalt im Anschluß bekannt, daß einige Ausritte von Kameraden, durch Fortzug, gemeldet sind, dem aber Neuanmeldungen gegenüberstehen. Nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben hatte, an welchen politischen Veranstaltungen sich die Gilde durch Abordnungen beteiligt hatte, konnt: er mitteilen, daß auch im vorigen Jahr wiederum ein Kamerad beim Kreismeisterschaftsschießen die Meisterwürde errungen hat. Es war Kam. Hans Rössler. Nach Verlesung einiger Eingänge, teilte der Vereinsführer mit, daß die Stadt absichtigt, zum Tannenmarkt ein großes Volkschießen abzuhalten, das evtl. von der Schützengilde durchzuführen wäre. — Eine Einladung des SU-Sturmes 3/R 48 zum Winterhilfsabend am 13. Februar in der Galerie wurde verlesen. Im Anschluß hieran verlas Kamerad Zenominierski den Jahressbericht des Schriftführers, in welchem er auf die rege Tätigkeit der Gilde hinwies und die schwere Arbeit des Vorstandes betonte. Kam. Schüller gab hierauf seinen Jahressbericht als Kassierer und folgte Kam. Grundmann mit seinem Jahressbericht als Oberschützenmeister. Auch aus diesem Bericht konnte man die rege Vereinstätigkeit der Gilde erkennen. Nach dem Danks des Vorsitzenden an den Oberschützenmeister für seine mühevolle Arbeit, wurde den Beiräten Entlastung erteilt und stand als nächster Tagespunkt die Niederlegung des Vorstandes von seinem Posten als Vereinsführer auf der Tagesordnung. Da der scheidende Kamerad den Posten des Vorsitzenden nicht mehr übernahm, wurde Kam. Geppert als stellv. Vereinsführer mit der vorläufigen Führung der Gilde beauftragt. In den Beirat wurde als Schriftführer Kam. Zenominierski, als Kassierer Kam. Schüller, zum Oberschützenmeister wiederum Kam. Grundmann und ferner Kam. Schalt gewählt. Kassenprüfer sind Kam. Otto und Kam. Labitzke, Fahnenträger Kam. Labitzke, Begleiter die Kameraden Gillner und Bader. Zum stellv. Schriftführer wurde Kam. Bader, zum stellv. Kassierer Kam. Koch bestimmt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten und Festsetzung des Königschießens auf den 23. und 24. Mai, beschloß Kam. Rad Geppert die Jahreshauptversammlung mit einem dreifachen „Halt fest“ auf Führer und Gilde.

Greiffenberg.

Natur-Idyll. Ein ebenso seltener, wie schöner Naturgenuss wird dem Wanderer zuteil, den der Weg am Delsbach in Greiffenberg entlangführt. Dieser, sowie zum großen Teil auch der Queiß, sind zugefroren, und an den wenigen eisfreien Stellen tummeln sich eine ganze Anzahl der unter Naturschutz stehenden, vierarten gar nicht mehr vorkommenden Zwerg-Wasserhühner. Wer dem possierlichen Spiel dieser allerliebsten Tierchen eine Weile zuschaut, dem offenbart sich ein Stück Natur, wie man es nicht alle Tage und nur

an wenigen Stellen vorfindet. Das Zwerg-Wasserhuhn ist außerst scheu und schwimmt große Strecken unter Wasser. Hier in der Gegend findet es sich noch auf dem Teiche des Sanatoriums Birkenhof und dem Weiher des dortigen Dominiums.

Greiffenberg.

Der Tod geht um. In Greiffenberg starben im Januar fast ebensoviel Personen, wie in den voraufgegangenen drei Monaten zusammengenommen.

Königszelt.

Vom Zuge tögfahren. Als der aus Neustadt (Oberschlesien) stammende Emanuel Graber, der mit dem Zug von Hirschberg gekommen war, auf dem hiesigen Bahnhof umsteigen wollte, glitt er auf dem Trittbrett aus und geriet unter den anstürzenden Zug. Er wurde eine Strecke mitgeschleift und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einslieferung ins Krankenhaus starb.

Glogau.

Der seltsame Fall, daß ein glückliches Eltern- u. Schwiegerelternpaar an einem Tage zweimal Großvater und Großmutter wird, passiert dies r. Tage in Pölitz. Ein Pölitzer Bürger erhielt telefonisch die Nachricht von der einen Tochter über die glückliche Geburt eines Mädchens, während schriftlich einige Tage später von der weiter entfernt wohnenden 2. Tochter ebenfalls die Nachricht von der Ankunft eines neuen Erdenburgers eintraf. Ein Vergleichen der Daten erbrachte die Kunde: zweimal Großvater und Großmutter an einem Tage.

Glogau.

Beihilfe zur Rassenschande. Aus dem Strafverfahren gegen den Juden Gottlieb aus Glogau wegen Rassenschande kam es zu einem Meineidverfahren gegen die Angeklagte Zurek aus Glogau, daß auch mit der Verurteilung der Angeklagten endete. Auf Grund der Aussagen der Zurek wurden auch die Cheleute Handke aus Glogau zur Verantwortung gezogen. Der Staatsanwalt erhob Anklage wegen Beihilfe zur Rassenschande vor der Großen Strafkammer. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bezeichnete die Handlungswweise der Angeklagten als deutsches Blutes unwürdig und ehrlos, als Beihilfen für den Juden aufzutreten. Die Angeklagten bestritten Kenntnis davon gehabt zu haben, daß es sich bei Gottlieb um einen Juden handelte, obwohl man ihm dies auf den ersten Blick ansah. Die Angeklagten wurden, da ihre Angaben nicht zu widerlegen waren, nur wegen Kuppelei bestraft, und zwar der Chemann mit acht, die Frau mit drei Monaten Gefängnis.

Kunst und Film

Preußenhof-Lichtspiele. „Glückskinder“. Es ist schon eine tolle Geschichte um den verkannten Lyriker, der als Aushilfsreporter ein vagabundierendes Mädel mitschleppt durch eine entschlossene Heirat aus „den Klauen“ des Schnellrichters rettet. Eine Sensation für die Zeitungen. Doch leider vergaß unser Lyriker ausgerechnet die Sensation, die er gemacht hatte, seiner Zeitung mitzuteilen. Rausschmiss durch den Chef höchstpersönlich. Ihre Entlassung reichen auch „ehrenhalber“ die beiden Freunde des Lyrikers ein. Dreistellungslose Journalisten und ein Mädchen von „irgendwoher“ stehen mittellos da. Die Ehe zwischen den beiden Cheleuten, die sich überhaupt nicht kennen, ist trotz einer gegenseitigen, aber nicht zuverstandenen Meinung dazu doch etwas disharmonisch. Über die erfolgreiche Jagd nach einer geraubten Millionennichte mit ungünstigem Ausgang sichert das Glück des ewig optimistischen Quartetts — kurz, Ende gut, alles gut. — Ufa-Lustspielfilm mit amerikanischem Milieu, Untersuchungen und Tempo, aber mit einem betont deutschen Lustspielcharakter, mit einem kindlichen Humor, der das Herz findet, und einer Freiheit, die unterdrücklich ansteckt. Eine glückliche Hand beweist die Spielerei von Paul Martin. Der auffallend sprühende Dialog, bearbeitet von Curt Götz, gibt dem Ganzen den letzten Schwung. Ausgezeichnet das Zusammenspiel der vier „Hauptbeteiligten“. Lillian Harvey, unaufdringlich, leicht und heiter, Willy Fritsch (Lyriker) trotz seiner Neigung zu höheren Sphären voll Witz, unnachahmlich Paul Kemp, der verschmitzte, etwas schüchterne kleine, und Oskar Sima, der Mann mit dem unentwegten und gerade deshalb komisch wirkenden Selbstbewußtsein. Vier Darsteller von betonter Eigenart und Wirkung. Im Beiprogramm gefällt neben der inhaltsreichen Ufa-Woche ein Kulturfilm, „Besserer Herr sucht Anschluß“.

Horst Zenominierski.

Sport

Eisläufer-Meisterschaften in Garmisch. Wieder gehörte ein Tag der Sportwoche in Garmisch fast ausschließlich den Eisläufern. Die Schnellläufe begannen mit den Deutschen Meisterschaften. Der Titelverteidiger Sandtner, München, gewann die ersten beiden Läufe über 500 bzw. 3000 Meter klar und hat damit die Meisterschaft schon sicher. Bei den Frauen gewann die Berlinerin Ruth Hiller die beiden Läufe über 500 und 1000 Meter unangefochten. Die Vereinstaffel der Männer lief an den Münchener Eisläufer-Verein. Das letzte Eishockey-Spiel des Turniers brachte dem Berliner Schlittschuh-Club einen neuen Sieg, diesmal über Engelmann (Wien) mit 1:0. Die Berliner haben damit im Turnier einen klaren Sieg vor dem Budapester EV erzielt.

Trotz Bierer-Bob-Meister. In Oberhof wurde jetzt auch die deutsche Meisterschaft im Bierer-Bob durchgeführt. Der Titelverteidiger Trotz, der in einem Lauf mit 1:43 Minuten einen neuen Bahntrekord aufstellte, verteidigte seine Meisterschaft sicher vor dem Siegerfeuer Ring.

Berliner Eisläufer in St. Moritz siegreich. In St. Moritz wurde ein internationales Eisläufer-Wettbewerb veranstaltet, bei

dem die neuen deutschen Eisläufer Parviz-Weiß einen schönen Sieg errangen. Weiß holte sich auch das Einzelausen der Junioren vor dem Ungarn Erdős.

Die Hallentennis-Meisterschaften in Bremen haben schon einen Triumph des deutschen Herren-Tennis gebracht. Die letzten Tiere im Herren-Einzelpunkt sind alles deutsche Spieler. Detmer-Berlin schlug den letzten deutschen Hallenmeister, den Schweizer Elsner, v. Gramm schaltete Gerstel aus, Henkel besiegt den Polen Tocognati und Dr. Doffart blieb über den Belager Moreau erfolgreich. Bei den Damen ist die Berlinerin Dopbel noch die einzige deutsche Vertreterin. Beim Herren-Doppel besteht die Möglichkeit, daß es auch hier eine rein deutsche Schlussrunde und zwar zwischen v. Gramm-Henkel und Dr. Doffart-Detmer gibt.

Auch das ist Kameradschaft!

Erläuterung — das ist doch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — nicht wahr?

Jede leichtfertig zugezogene Erläuterung, die ein Fernbleiben vom Dienst erforderlich macht, beunruhigt den Arbeitslauf des Betriebes. Vielleicht bürdest du dem Arbeitskameraden Mehrarbeit auf. Vielleicht müssen wichtige Dinge liegenbleiben. Ist das kameradschaftlich?



Jede Erläuterung, die man in vollbesetzte Räume trägt, bringt Mitmenschen in Gefahr. Gewaltig wächst sie, wenn der Erkrankte durch Husten, Spucken, gebrauchte Taschentücher und auf andere Weise die Krankheitskeime verschwenderisch in die Luft befördert. Ist das kameradschaftlich?

Erläßtete, denkt kameradschaftlich! Eure Volksgenossen, eure Arbeitskameraden können das verlangen! Erfüllt eure Gesundheit beladen, damit ihr der Krankheit ohnehin Widerstand leistet! Bejagt die Ratschläge zur Verhütung von Ansteckungen! Und seit ihr nun doch erläßt, so verschleppt diese Erläuterung nicht erst.

Niemand hat einen Gewinn davon und am wenigsten ihr selbst!

Handelsteil

Berlin, 29. Januar.

Steigerung

Die Berliner Aktienbörsen wies wieder feste Haltung auf. Die Umsätze gingen zum Teil recht erheblich über die des Vorjahrs hinaus. Spezialwerke hatten wieder die Führung. So bestätigten sich IG Farben (170) auf 172,62. Auch Siemens (201,50) zogen auf 203,25 an. Bei den Kästlerten verbesserten sich Salzdetfurth (177,50) auf 181, und Aschersleben waren zeitweise um 5 Prozent bestellt. Auch zahlreiche andere Papierer wiesen Verbesserungen auf. Um Rentenmarkt war die Tendenz ebenfalls fest. Aktien bis zu 120,25 an, und die Umschuldungsanleihe erholt sich auf 90,90.

Am Geldmarkt, der die Ultimoansprüche glatt befriedigen konnte, wurde Blanklotsgesetz auf 3 bis 3,25 Prozent erhöht. Am Deisenmarkt machte sich erst später eine gewisse Besserung der französischen Währung bemerkbar. Die Lira war weiter gebessert.

Verstärkung des Holzeinschlags

Zur Verstärkung des Holzeinschlags, die vor kurzem durch eine Verordnung des Reichsförstmeisters über eine allgemeine Einschlagsfestsetzung für alle deutschen Waldungen auf 150 vom Hundert der Normalleistung herbeigeführt worden ist, ist nunmehr eine zweite Festsetzung ergangen, die das Verfahren zur Festsetzung und Vollzugsprüfung des 150prozentigen Einschlags im nichtstaatlichen Wald bestimmt. Jeder Waldbesitzer mit mehr als 50 Hektar Wald hat eine Holzeinschlagsverfügung abzugeben, die den besondern bestimmten Prüfungsstellen zu zulassen ist. Die Prüfungsstellen sind für Kommunalwaldungen und Privatwaldungen, die bereits unter der Rücksicht des Staates stehen, die staatlichen Forstbehörden, für die übrigen Privatwaldungen die forstlichen Dienststellen des Reichsnährstandes, wenn nicht vom Reichsförstmeister anders bestimmt wird. Die Prüfungsstellen haben die Herleitung des Einschlagsstoffes zu prüfen, nötigenfalls Einschätzungen vorzunehmen und etwa notwendige Ausnahmegenehmigungen der höheren Forstaufsichtsbehörden herbeizuführen. Die Verordnung regelt weiterhin das Einschlagsverfahren sowie den gesamten organisatorischen Ablauf der Einschlagsfestsetzung und Prüfung. Der Schlupfparagraph bedroht Verstöße mit hohen Geldstrafen.

Devisenkurse. Belgia (Belgien) 41,92 (Geld) 42,00 (Brief), dän. Krone 54,41 54,51, engl. Pfund 12,185 12,215, franz. Franken 11,60 11,62, holl. Gulden 136,17 136,45, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,24 61,36, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,82 62,94, schweiz. Franken 58,84 58,98, span. Peseta 17,48 17,52, tschech. Krone 8,651 8,669, amerikan. Dollar 2,488 2,492.

Schlachtviehmarkt. Berlin, 29. Januar. Auftrieb: 1948 Rinder, darunter 204 Ochsen, 302 Kühe, 1442 Rinder und Färsen. 1855 Rinder, 3820 Schafe, 9357 Schweine, 20 Ziegen. Preise für einen Rentner Lebensbedarf in M. Ochsen: 1. 44, 2. 40, 3. 35; Kühe: 1. 42, 2. 38, 3. 33; Schafe: 1. 42, 2. 38, 3. 32, 4. 22—24; Färsen: 1. 43, 2. 39, 3. 34; Rinder: 1. 78, 2. 63, 3. 53, 4. 38, 5. 33—38; Ziegen und Hammel: 1. 53, 2. 44—52, 3. 37—43, 4. 25—36; Schafe: 1. 35—38, 2. 30—34, 3. 22—28; Schweine: 1. 50, 2. 50, 3. 48, 4. 46; Schweine: 1. 50, 2. 48, 3. 48 und Altmilcher 48. Verlauf: Rinder zugestellt, Ziegen und Hammel aufgezogen, Schafe mittelmäßig, Schweine verteilt.

Reiches Wissen schützt vor Schaden

Januar 1937

Werbeklage außer Verantwortung der Schriftleitung

Termäßig bereit

Zeitgemäße Düngungsfragen.

Die wichtigsten Nährstoffe unserer Kulturpflanzen sind bekanntlich Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Zur Erzielung von Höchsterträgen müssen diese Nährstoffe den Pflanzen in ausreichender Menge und in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung stehen. Nach dem Liebig'schen Gesetz vom Nährstoffminimum bestimmt im wesentlichen der Nährstoff, der in geringster Menge im Boden vorhanden ist, die Höhe des Ertrages. Auf dieser Tatsache beruht überhaupt die ganze Düngung. Immer wieder muß man feststellen, daß in vielen bäuerlichen Betrieben viel zu einseitig mit Stickstoff gedüngt wird. Eine einseitige Stickstoffdüngung fällt durch üppiges, geiles Wachstum stark ins Auge. Aber man wird durch eine solche einseitige Düngung nie gute Erträge erzielen können, wenn Kali und Phosphorsäure nicht in ausreichender Menge vorhanden sind. Jede einseitige Düngung ist Verschwendug, die wir uns heute nicht mehr leisten können. Stets müssen die Nährstoffe im richtigen Verhältnis zueinander vorhanden sein. Gerade deshalb, um jede einseitige Düngung gründlich zu vermeiden, empfiehlt sich besonders für den kleinbäuerlichen Betrieb die Verwendung von Mist- oder Volldünger. Bekannt ist der Mistdünger Ammonium-Superphosphat, der in verschiedenen Nährstoffverhältnissen zu haben ist. Er kommt da vor allen Dingen in Frage, wo der Boden keine besondere Kalidüngung oder aber gesondert eine kräftige Kalidüngung erhält. Überaus starke Verbreitung hat der Mistdünger Ammonium-Superphosphat 9×9 gefunden. Gewöhnlich kennt man den Nährstoffvorrat seiner Böden überhaupt nicht. Da wird sich besonders der kleinbäuerliche Landwirt fragen, wie soll ich nun eigentlich düngen, um keine Fehler zu machen. Dieser Frage tragen nun am besten solche Volldünger Rechnung, die alle 3 Nährstoffe im richtigen Verhältnis zu einander aufweisen. In den verschiedenen Am-Sup-Ka-Düngemitteln stehen nun dem deutschen Bauer solche Volldünger in ausreichender Menge zur Verfügung, die auch eine große Arbeitserparnis im Gefolge haben. Zweckmäßig verwendet man Am-Sup-Ka 8×8×8 zur Düngung von Roggen, Hafer, Gerste, Mais und allen Gartengewächsen, Am-Sup-Ka 7×7×10 für Winter- und Sommerweizen, Lein und Hanf, Am-Sup-Ka 7×8×12 für Rüben, Weizen, Weiden, Kartoffeln und Rüben, Am-Sup-Ka 5×8×12 für Kartoffeln und Am-Sup-Ka 4×10×10 für Klee, Luzerne, Erbsen, Wicken, Bohnen usw. Sämtliche angegebenen Düngemittel eignen sich natürlich in gleicher Weise auch als Kopfdünger. Sie regen das Wachstum an, erhöhen die Ernte sowohl quantitativ als auch qualitativ, verhindern Krankheiten und schaffen ein gleichmäßiges gesundes Wachstum. L.

Saatgutbeizung — Erntesicherung.

Jeder umsichtige Bauer versichert seine Gebäude gegen Brandschäden und seine Felder gegen Hagelschlag. Aber selbst wenn er so gegen diese beiden Katastrophen wirtschaftlich gesichert ist, sind damit noch lange nicht alle Gefahren beseitigt, die seiner Wirtschaft außerdem drohen. Da sind Trockenheit, Dürreschäden oder anhaltende Regenfälle, wie im vergangenen Jahr, die Auswuchs des Getreides und Fäulnis der Haferfrüchte verursachten und damit die Hoffnungen auf eine gute Ernte zunichte machen können. Infolge der außerordentlich großen Feuchtigkeit während der Blüte der verschiedenen Getreidearten im vergangenen Sommer ist sämtliches Getreide besonders stark anfällig gegen Getreidekrankheiten geworden. Keine Versicherung schützt ihn gegen diese oft gewaltigen grossen Ernteausfälle, die durch Pflanzenkrankheiten hervorgerufen werden. Wirklichen und sicherem Schutz gegen Getreidekrankheiten bietet uns nur die Beizung sämtlichen Saatgutes, denn die Beizung ist nichts anderes, als die beste Selbstversicherung gegen Getreidekrankheiten. Zur Vermeidung grösserer Ernteschäden ist daher die Beizung der Sommerernte in diesem Frühjahr unerlässlich. Nur solche Beizen dürfen verwandt werden, die vom Deutschen Pflanzenschutzbüro geprüft und amtlich anerkannt sind. Aus Zweckmässigkeitsgründen sowie auch aus Arbeitserparnis findet die Trockenbeizung in der Praxis immer stärkeren Anhang. Eine der wenigen Trockenbeizen, die für alle 4 Getreidearten amtlich anerkannt und vom Deutschen Pflanzenschutzbüro zur Beizung allen Getreides empfohlen wird, ist die Universal-Trockenbeize Abavit-Neu. Die Beizung mit Abavit-Neu bietet vor allem wirksamen und sicheren Schutz gegen den Weizensteinbrand, Schneeschimmel (Fusarium) des Roggens, Streifenkrankheit der Gerste und Flugbrand des Hafers. Bei Hafer ist sie sogar mit nur 150 g je Ztr. anerkannt, eine Aufwandmenge, die es bisher noch nicht gab. Zur Beizung von Gerste, Weizen oder Roggen, benötigt man pro Ztr. nur 100 g Abavit-Neu. Lässtige Staubbewirkung oder Verschmutzen der Kleider sowie etwaiges Rosten von Maschinen und Geräten die mit Abavit-Neu gebeizten Getreide in Berührung kommen, ist nicht zu befürchten. Eine deutliche Anfärbung läuft gebeiztes Saatgut von unge-

beiztem unterscheiden. Auch kann gebeiztes Saatgut längere Zeit in Säcken aufbewahrt werden, ohne daß die Keimkraft oder die Wirkung der Beizung beeinträchtigt wird.

Das Beizen des Saatgutes ist heute so einfach und so billig durchzuführen, daß es nicht nur im eigenen Interesse auch des kleinsten bäuerlichen Betriebes liegt das Saatgut zu beizen, sondern auch im Interesse des Volksangeles hat der Bauer dafür zu sorgen, daß die deutsche Ernte auch in diesem Jahr nicht gefährdet und jeglicher Schaden vermieden wird. V.

Wachstumsfördernden Böden 3—5 dz. Kampf 17/17, auf weniger phosphorsäurebedürftigen Böden 2—3½ dz. Kampf 17/17 zu verabfolgen. Kampf 7/17 enthält 7% Stickstoff in Ammoniumform und 17% leichtlösliche Phosphorsäure. Kampf 17/18 enthält außer 13% Phosphorsäure 13% Stickstoff, davon 4% schnellwirksamen Salpeter und 9% Ammonium. Den Winterhaften könnten, sofern außer Kali eine vollständige Düngung nicht erfolgt ist, die Komphünger unmittelbar nach der Wintersruhe auf die trockenen Bestände gegeben werden. Es empfiehlt sich, im Frühjahr einen Eggenthal oder eine Hade folgen zu lassen. Von erheblichem Einfluß auf den Ernteeintritt und dessen Düngungserfolg ist die Ausnutzung der Wintersfeuchtigkeit.

Zur Erzeugungsschlacht!

Bei der Fütterung des Milch- und Mastvieches mit wirtschaftsgünstigen Futtermitteln sind noch nicht alle Möglichkeiten zur Erzielung von Höchtleistungen ausgenutzt worden. So findet man bei der Verfütterung von Futterrüben fast immer nur Angaben über die Mengen, die verfüttert werden, aber selten über den Gehalt an Nährstoffen oder den Trockensubstanzgehalt der betreffenden Rüben. Auf diese kommt es aber gerade an bei der Fütterung. Nun unterscheiden sich die Futterrübenvielfachen bekanntlich in ihrem Gehalt an Nährstoffen ganz beträchtlich, je nachdem sie zu den sogenannten Gehaltsrüben gehören oder zu den Massenrüben. Ebenso bekannt ist, daß bei Verfolgung gleicher Mengen die Gehaltsrüben wie z. B. Zuckerwalze, Lettowia, Petagis Rot, Ideal u. a. höhere Leistungen an Milch hervorbringen als die Massenrüben. Es ist daher bei der Erörterung von Fütterungsversuchen mit Rübenrüben in den Vorträgen der Erzeugungsschlacht notwendig, den Namen des bei der Fütterung angewandten Albenforte und ihre Zugehörigkeit zu den Gehalts- oder den Massenrüben zu nennen, oder aber den Trockensubstanzgehalt der Futterrüben zu erwähnen. Da das Quantum an Rüben, das die Tiere täglich aufnehmen können, begrenzt ist, liegt bei der Verfütterung der gleichen Höchstmenge der Vorteil der höheren Leistung bei den Gehaltsrüben; andererseits kann zur Erzielung der gleichen Leistung wie bei den Massenrüben die tägliche Ration an Rübenrüben gestkürzt werden und damit der Vorrat an Rüben gestreckt werden. Neuere Versuche in der Mästung von Schweinen mit Futterrüben haben ergeben, daß die Futterrüben sehr gut einen Teil der täglichen Kartoffelration erlegen können. Ebenso wie bei der Fütterung des Milchviehs kommt es hierbei stets auf den Gehalt an verdaulichen Nährstoffen an, wobei die Gehaltsrüben ebenfalls besser abschneiden. Die Versuchsansteller kommen abschließend zu der Überzeugung, daß die mit Massenrüben erzielten Erfolge bei der Mästung von Schweinen sich bei der Verfütterung von Gehaltsrüben noch erhöhen würden. Für die Wirtschaften mit schwerem Boden, die keinen Kartoffeldau treiben können und damit in ihrer Schweinemast beschränkt sind, ist der Hinweis auf die Möglichkeit der Schweinemästung mit gehaltsreichen Futterrübenvielfachen äußerst wertvoll.

Von dem Nachteil, geringere Erntemengen auf der Flächeneinheit zu erzeugen, werden nicht alle Gehaltsrüben betroffen. So haben eine ganze Anzahl von Versuchen ergeben, daß einige Rübenarten mit höherem Trockensubstanzgehalt, darunter Petagis Rot, die Erträge der Massenrüben nicht nur erreichen, sondern auch übertreffen können. Gerade die genannte Sorte Petagis Rot ist besonders für die Erzeugung grösstmöglicher Mengen von Nährstoffen auf der Flächeneinheit geeignet, da sie neben recht guten Rübenfrüchten und sehr hoher Trockensubstanz auch sehr leicht roben lässt, da der Albenkörper fast gänzlich über dem Erdoden wächst. Die bessere Haltbarkeit der Gehaltsrüben in den Mieten und auf den Aufbewahrungsplätzen ist ebenfalls in der Praxis bekannt. Diese Tatsache darf bei der heutigen Parole „Kampf dem Verderb“ durchaus nicht übersehen werden.

Ein Bauernauspruch!

Es gibt im deutschen Osten ein Bauernwort, daß mir ein weisshaarer Pferdehahn bei der Futterausgabe sagte und das mir seit dieser Zeit in den Ohren klingt: „Wer sich nicht satt ist, lebt sich auch nicht satt!“ Dieser erfahrene Mann dachte damals nicht an sich selbst, er wollte auch nicht einmal eine gröbere Haferfarr für seine Pferde herauszuschlagen, sondern er wollte mich veranlassen, für die Düngefahrt tiefer in die Tasche zu greifen.

Das Düngerbedürfnis der Kulturpflanzen ist sehr verschieden groß. Der Bauer muß sich darüber erst einmal volle Klarheit verschaffen. Hier sind Düngungserprobungen sehr überzeugend. Um einen schnellen und zuverlässigen Anhalt zu bekommen, genügt auch eine Bodenuntersuchung (Beratung der Landwirtschaftsschule usw.). Die natürlichen Nährstoffe des Bodens sind vielfach in einer für die Kulturpflanzen nicht oder nur in geringem Maße aufnehmbaren Form. Gute Bodenbearbeitung zur rechten Zeit fördert die so notwendige Durchlüftung des Ackerbodens, wodurch wieder die Aufsättigung der Nährstoffe durch die im Boden stehende Kohlenäpfel und die Bakterienwelt gefördert wird. So gehen die Pflanzen z. B. bei längerer Überschwemmung und stauender Rasse, also bei Abschluss der Wurzeln von Sauerstoff, schnell zu Grunde. Hier können wir erst das legensreiche Schaffen des Arbeitsdienstes würdigen, wenn wir hören, daß 56 000 ha Überschwemmungsgebiete vor dieser Gefahr geschützt werden. Über auch die alljährlich gegebenen Handelsdünger kommen nicht vollständig den Kulturpflanzen in einer Vegetationsperiode zugute. So ist besonders auf Feldern, die bisher nicht oder sehr mangelhaft mit Handelsdünger versehen worden sind, zu beobachten, daß der schwachen Gaben ein Erfolg der Düngung nicht sogleich eintritt, und der Bauer leider zu der Ansicht gelangt, daß die Handelsdünger für seine Felder nichts taugen. Hier erinnere ich an das Wort: „Wer sich nicht satt ist, lebt sich auch nicht satt!“ Ja, der Boden ist noch hungrig und gibt an die Kulturpflanzen bei einer geringen Düngergabe noch wenig ab.

Der Bauer muß sich auch über die Zusammensetzung und Wirkungsweise der einzelnen Dünger Klarheit verschaffen. Dünger, die mehrere Nährstoffe zweckmäßig vereinigen, z. B. Schröders Kampfdünger, die in verschiedenen Nährstoffabstufungen hergestellt werden, haben sich als Frühjahrsdünger gut bewährt. Die Dünger enthalten Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, so daß wir Kali noch besonders hinzumischen oder besonders ausstreuen. Den Sommersäaten empfiehlt sich auf phosphorsäure-

Die Zahl der Jungenge nimmt zu

Aus dem kürzlich erschienenen Statistischen Jahrbuch 1936 für das Deutsche Reich ergibt sich, daß die Scheidungen nicht nur der Zahl nach zunommen haben, sondern daß sich vor allem bei den Frauen eine wachsende Neigung geltend macht, jung zu heiraten. Die Anzahl der Frauen, die sich vor Vollendung des 16. Lebensjahrs verheiraten, hat sich fast verdoppelt. Unter den 35 Mädchen, die im Jahre 1935 so früh in die Ehe traten, waren sogar eines, die noch nicht 15 Jahre alt war. Im Alter zwischen 16 und 17 Jahren heirateten 1128, im Alter zwischen 17 und 18 Jahren 4383 Mädchen. Eine von diesen jungen Ehefrauen wurde schon im 17. Lebensjahr Witwe. Wenn es auch dabei geblieben ist, daß die Mehrzahl der deutschen Mädchen im Alter von 21, 22 und 23 Jahren nie verehelicht, so sprechen doch die obigen Ergebnisse der Statistik eine deutliche, in die Zukunft weisende Sprache.

Eine kraftvolle Bevölkerungspolitik kann sich nicht darauf beschränken, junge, einen erbgesunden Nachwuchs versprechende Ehen zu fordern und zu fördern, sondern es muß den jungen Eheleuten selbst zur Pflicht gemacht werden, daß sie durch verantwortungsbewußtes Handeln ihrer frühen Entschluss rechtsfertigen und von sich aus alles tun, auf dem Volksgemeinschaft eine auch wirtschaftlich gehende Familie einzurichten. Es ist erfreulich, der Statistik entnehmen zu können, daß auch bei den Männern die Neigung zu früher Ehe vorhanden ist. Diese Tatsache weist darauf hin, daß im Gegensatz zu den früheren Jahren der Arbeitslosigkeit gerade der jungen Leute die reelle Kaufwirtschaftsentwicklung der deutschen Wirtschaft bei der jungen Generation dem Optimismus und Vertrauen in die eigene Kraft wieder Gestalt verschafft hat.

Jede Späthe bedeutet einen Generationsverlust. Jungene dagegen sind bevölkerungspolitisch außerordentlich wertvoll. Eine Verkürzung der Schul- und Ausbildungszeit, wie sie vielfach angestrebt wird, schafft in erster Linie die Möglichkeit, daß ein Mann frühzeitig heiraten kann. Bei den Mädchen hängt die Jungene in starkem Maße davon ab, daß sie in der Lage ist, die nötige Aussteuer zu erhalten. Wie viele Eltern müssen mit einer Sorge dem Hochzeitstag ihres Kindes entgegensehen. Die meisten Mädchen müssen sich daher in jahrelanger Verarbeitung ihr Geld für die Aussteuer selbst verdienen. Umso mehr Selbsthilfe Pflicht. Die Aussteuerversicherung, die in keiner geringen Masse sich auch bei uns eingebürgert hat, ist für die meisten Eltern gegebene Mittel, für den Fall des Heirat ihrer Tochter die nötige Aussteuer bereitzustellen. Wahr wird es keine Eltern geben, die sich nicht bezeichnen um die wirtschaftliche Fundierung der Ehe ihrer Tochter kümmern, ihnen gerade führt die Statistik vor Augen, daß sie mit diesen wirtschaftlichen Maßnahmen gar nicht früh genug beginnen können. Je jünger die Kinder heiraten, desto weniger fundiert wird die wirtschaftliche Lage der elterlichen Ehe noch sein, umso weniger haben diese Eltern Zeit gehabt, das Nötige für die Aussteuer der Tochter zurückzulegen. Die Statistik kann zwar im Eingangslfall keine Auskunft darüber geben, wann diese oder jene Tochter heiratet, aber sie macht allen verantwortungsbewußten Eltern klar, mit welchen Möglichkeiten auch sie rechnen müssen.

Über die Mehrlingsgeburt gibt das neue Statistische Jahrbuch Auskünfte, die manchen überraschen werden. Wenn auch die Fünflinge der kanadischen Familie Dionne ein Rekord sind, mit dem wir es nicht aufnehmen können, so berichtet unsere Statistik doch immerhin von drei Mehrlingsgebärunen und 153 Mehrlingsgebärunen in Deutschland. Die Zahl der Mehrlingskinder, einschließlich der Zwillinge, betrug im Berichtsjahr 14 400 Knaben und 13 265 Mädchen.

Einst und jetzt

Langsam zieht unter der sengenden Hitze der Äquator sonne eine Karawane durch den Sand der Wüste. Die lastende Schwere, das monotone Klingeln der an den Kämmen hängenden Glöckchen wirkt selbst auf den landgewohnten Einwohner einschläfernd und keiner hätte etwas dagegen einzuwenden, wenn der Karawanenführer jetzt zu einer kurzen Rast hält machen ließe. Aber selbst die Wüste hat ihren Fahrplan und die Karawane muss zu bestimmter Zeit an ihrem Bestimmungsort sein. So wird die Leistungsfähigkeit von Mensch und Tier bis zum Möglichen ausgenutzt und erst am Abend kommt es zu willommener Rast. Plötzlich ist die Nacht hereingebrochen und mit ihr ein ebenso schneller Wechsel von der Tageshitze zu nächtlicher Kühlung.

Welt und breit ist kein Baum oder Holz — und doch brennt ein Feuer! Führt die Karawane ein paar Festmeter Holz mit sich oder gar einige Zentner Braunkohlenbrüder? Mit nichts! Das Kamel, das als „Schiff der Wüste“ Menschen und Lasten trägt, das Schatten spendet in der Hitze des Mittags, das mit seiner Wolle Kleidung und Deckung gibt und mit seiner Milch den Menschen läbt, stellt ihm zu allem auch noch den Brennstoff: der getrocknete Kamelmist ist das Brennmaterial der Wüste!

So ist es noch heute im Orient und so war es vor Tausenden von Jahren. Die Nomadenvölker des Ostens hatten allerdings nicht den Brennstoffbedarf der Bewohner der fächeren Erdstriche, sonst hätte ihnen die „Produktion“ ihrer Tiere kaum zur Speisenbereitung und zum Wärmen ausgereicht. Aber auch den Urvölkern des Nordens stand die Natur hilfreich zur Seite: ihren großen Brennstoffbedarf lieferten die ungeheuren Wälder und es war für sie, nachdem sie gelernt hatten, das Feuer in brennenden Kienpänen mit sich zu führen, oder mit Zunder und Feuerstein jeweils neu zu entzünden, nicht schwer, an jedem Rastplatz ein neues Holzfeuer anzuzünden, das erlegte Wild an ihm zu braten und sich der Wärme und des Lichts, das es spendete, zu erfreuen. Und auch, als man sesshaft wurde und statt des offenen Lagerfeuers zum Ofen- und Herdbau kam, blieb das Holz im europäischen Raum durch die Jahrhunderte hindurch der einzige Brennstoff. Zwar mag man schon ziemlich früh verstanden haben, sich Holzhölle zu bereiten und mit dieser einen etwas länger anhaltenden Brand zu erzielen, vielleicht hat man auch in Norddeutschland schon in germanischer Frühzeit den Torf als Brennmaterial zu nützen verstanden, bis weit in die neuere Zeit hinein hielt sich aber die überwiegende Mehrheit ans Holz.

Erst als der starke Brennholzverbrauch zu einem Raubbau an den Wäldern führte und das Brennholz immer knapper und teurer wurde, mag man mehr an die Kohle gedacht haben. Aber noch 1750 mußten selbst in einer braunkohlenreichen Gegend Gelehrte erlassen werden, die der Verfeuerung von Holz Einhalt gebieten sollten; es wurde z. B. bestimmt, daß die Töpfer keine zu großen Öfen bauen sollten und daß jeder Mann, der heiratete, sechs Bäume pflanze. Einige Jahrzehnte später wettete noch ein zeitgenössischer Journalist gegen die Holzverschwendungen seiner Zeit und die Verweichung der Menschen, die es gleich in mehreren Stimmern warm haben wollten.

Obwohl die Kohle schon bekannt war, hat es aber noch ein Jahrhundert gedauert, bis sie ihren Siegeszug antrat, und es bedurfte erst unserer industriellen Entwicklung, der Erfindung der Eisenbahn und anderer Fortschritte mehr, bis der Bergbau zu seiner heutigen Bedeutung als einer der wichtigsten deutschen Wirtschaftszweige kam. Geradezu prunkhaft war dabei die Entwicklung der deutschen Braunkohlenindustrie. Sie begann ihren großartigen Aufschwung erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als man — eine deutsche Erfindung! — das Braunkohlenbrüder zu erzeugen begann. Damit kam ein neuer, sich in steigendem Maße durchsetzender Haushalt auf den Markt, der bald zu einem der notwendigsten Verbrauchsgüter des täglichen Bedarfs wurde. Wenn man berücksichtigt, daß die tägliche Brikettierung im Jahre 1900 noch 430 000 Zentner, im Jahre 1935 aber bereits 2 Millionen Zentner betrug, kann man ungefähr den Aufschwung und die heutige Bedeutung des Braunkohlenbrüder als Haushalt ermessen. Es liefert heute etwa zu 35 Prozent die Wärme für den Haushalt. Vom Kamelmist brauchen wir dann nicht weiter zu reden.

In 20 Jahren ein neuer Mensch

Wer hätte nicht schon den Wunsch gehabt, ein neuer Mensch zu werden! Die wenigen wissen, daß dieser Wunsch tatsächlich in Erfüllung geht, wenn auch nicht in dem Sinne, wie man gehofft hatte. Es gibt nichts an und in uns, was nicht einer fortwährenden Erneuerung unterworfen wäre.

Früher glaubte man, die Haut wäre nur eine Art lederner Einband unseres eigentlichen Menschen. Heute wissen wir alle, daß die Haut ebenso wie alle anderen Organe lebt, sich verändert und erneuert. Haare und Nägel wachsen ständig nach, wenn wir sie verschnitten haben; alle inneren Organe sind der gleichen Erneuerung unterworfen, wenn sich auch dieser Prozeß hier viel langsamer vollzieht und wir nichts davon merken. Die Knochen, ja selbst das Blut sind in einigen Jahren nicht mehr dasselbe wie bei unserer Geburt. Wie lange die gesamte Erneuerung des menschlichen Organismus dauert, läßt sich nicht genau feststellen; vielleicht 20 Jahre, vielleicht auch etwas mehr oder etwas weniger. Bei den einzelnen Menschen wird dieser Vorgang von unterschiedlicher Dauer sein, je nach Konstitution und Lebensweise. Ferner vollzieht sich der Wandel auch an den einzelnen Organen in verschiedener Zeit, so daß wir vielleicht schon zehnmal neue Haut bekommen haben, ehe sich unser Herz erneuert hat. Soviel steht jedenfalls fest, daß wir nach einigen Jahrzehnten nichts mehr an und in uns haben, was wir mit auf die Welt gebracht haben.

Besonders gut kontrollierbar ist dieser Wandel an der Haut. Haben wir z. B. im Sommer in der Sonne gelitten, um hübsch braun zu werden, so können wir nur sehr wenig von dieser Herrlichkeit über den Winter retten, wenn wir nicht ein wenig nachhelfen. Warum? Die alte Haut stirbt und vergeht allmählich und mit ihr das braune Pigment, und ans Tageslicht kommt eine neue blaue Haut. Erst die erneute Belichtung vermag durch die Einwirkung ultravioletter Strahlen wieder die gewünschte Vermehrung des Hautpigments zu bewirken.

Gar mancher hat in dem Bestreben, recht schnell und intensiv zu bräunen, die trübe Erfahrung gemacht, daß auch allzuviel Sonne ungern sein kann. Die Erneuerung der Haut ging dann so rasch vorstatten, daß sich die alte Haut in höchst schmerzhafter Weise in Fekken ablöste. Die darunter zum Vorschein kommende Haut zeigte dann wieder den ersehnten braunen Ton, noch die gewohnte Zartheit. Sie war vielfach grobporig, teilweise faltig, jedenfalls gar nicht schön. So hatte man zu allen ausgestandenen Schmerzen auch noch den Schaden.

Da ist es schon besser, wir verzichten auf diese heroische Art der Hautneubildung durch intensive Sonnenbestrahlung und wenden uns harmloseren und vor allem leicht steuerbaren Methoden zu. Im Schwefel besitzen wir ein ideales Mittel zur unschädlichen, schmerzlosen und doch erfolgsicherer Hauterneuerung und Hautverbesserung.

Trotzdem, so wie der Schwefel in der Natur vorkommt, in kantigen, groben Pulverteilchen, würde er mehr schaden als nützen. Man muß ihn in eine Form bringen, die seiner Aufgabe angepaßt ist; ein Problem, das in vollkommener Weise im Sulfosider-Puder gelöst ist. Es handelt sich hier nicht um eine neue kosmetische Methode, sondern gewissermaßen um die Ausnutzung eines ganz natürlichen Prinzips. Man wird infolgedessen auch vergeblich in Parfümerie- oder in sonstigen Geschäften, die kosmetische Erzeugnisse führen, nach dem Präparat suchen. Wie andere Heilmittel findet man diesen Schwefelpuder, der nicht nur eine neue, dichte Haut schafft, sondern auch gleichzeitig Hautreinigkeiten, Pickel, Witte, Nasenröte usw. befreit, nur in Apotheken.

Die Beschleunigung der Hauterneuerung durch Schwefel in der oben bezeichneten Form stellt gewiß ein schönes Beispiel dar, wie man sich der natürlichen Kräfte des Körpers, in diesem Falle der Haut, bedienen kann, um eine auch äußerlich sichtbare Verbesserung zu erzielen. E. H.

Ein Kleinwagen für alle Zwecke.

Die wachsende Automobilisierung und damit das steigende Interesse am billigen Motorfahrzeug haben den Kleinwagen in den Vordergrund gebracht. Vereinigt er doch in sich die Vorteile der billigen Anschaffungskosten mit geringen Unterhaltskosten. Dennoch verlangt das vermögende Publikum auch beim Kleinauto äußerste technische Vollkommenheit neben geschmackvoller Linie. Die gute erschütterungsfreie Straßenlage gilt als selbstverständlich, ebenso die schlanke schnittige Form. Neben diesen unbedingten Voraussetzungen zeichnet sich der 4-Zylinder-Hansa durch Gediegenheit und Fortschrittlichkeit aus. Von technischen Merkmalen ist auf das Stabprinzip beim Zentrallastenrahmen zu verweisen, das Sicherheit gegen Verdrehung und Lockerung auch auf schlechten Straßen gewährleistet. Die Räder haben zu dem schwingende Halbachsen, haften also fest am Boden und sind voneinander unabhängig aufgehängt. Alle beweglichen Teile sind in Gummi gelagert, sodass Schmierung der Gelenke unnötig wird. Die Unterseite des Wagens, die gegen die Straße gerichtet ist, zeigt zum größten Teil eine glatte und geschlossene Fläche, ebenso wie natürlich auch alle anderen Seiten. Dadurch bietet sich dem Anhaften von Schmutz keine Reibefläche. Der kostengünstige Motor verbraucht nur etwa 8–9 Liter auf 100 km. Der Wagen fasst bequem 4 Personen und bietet auch reichlich Kofferraum; dieser ist von außen zugänglich und enthält auch das Reisevererd, gegen Verschmutzung und Diebstahl geschützt. Die hinteren Sitzeplätze liegen vor der Hinterachse, sodass die Mitzfahrer nicht auf der vibrierenden Achse sitzen. Dem Fahrer steht ein Fußschalter zur Abblendung der Scheinwerfer zur Verfügung. Auf dem Lenkrad liegt Winkelbetätigung und Signal. Der Wagen erscheint in allen üblichen Karosserieformen, ist also jedem Bedarf und Geschmack angepaßt.

Schnupfen

Der Katarrh der Nasenschleimhaut wird mit Schnupfen bezeichnet. Meist beginnt er mit Prickeln in der Nase, Kopfschmerzen, Arbeitsunlust oder erschwert Atmung. Geruch und Geschmak leiden darunter und man fühlt sich elend und abgeschlagen.



Bildarchiv MW

Vorsicht ist bei Zeiten geboten, damit der akute Schnupfen nicht in einen chronischen sich ändert, der oft jahrelang Länger Behandlung bedarf. Ein akuter Schnupfen wird am sichersten durch Schwitzkuren vertrieben. Aber wie immer: Vorbeugen ist besser als heilen, deshalb bei Zeiten im Winter veränderten Witterungsverhältnissen in Kleidung und Nahrung Rechnung tragen!

Die Junge als Spiegelbild innerer Krankheiten

Ärzte legten von jeher besonderes Gewicht auf Veränderungen der Jungenoberfläche bei der Beobachtung innerer Krankheiten. Auch der Laie achtet auf eine belegte Junge und richtet sich nach dem Grad solcher Veränderungen, wenn es gilt, den Arzt zu konsultieren oder noch abzuwarten. Eine diebelegte Junge zeigt eine Magenerkrankung an. Der weiße Belag der hinteren Jungenpartie ist dabei weniger ausgeprägt als auf der vorderen. Er besteht aus Schleim, Nahrungsresten, Bakterien und abgetoteten Oberflächenzellen. Verschieden stark wird er bei Fieber sein, während er beim Typhus vielfach in eine lederartige braune Schicht verwandelt ist. Nervöse Magenstörungen, akute und chronische Magen-Darmkatarrhe spiegeln sich auf der Jungenoberfläche wider. Auch manche Blutkrankheiten führen zu Veränderungen der Jungenhaut. Für den erfahrenen Arzt wird schon die reine Inaugationsnaheinahme solcher Veränderungen Rückschlüsse auf krankhafte Körperzustände möglich machen. Letzte Klarheit verschafft jedoch erst eine mikroskopische Untersuchung des mit einem Spatel abgeschabten Belages.

Es gibt Ärzte die einer mangelhaften Betätigung des Kauaktes und der damit einhergehenden verminderter Abnutzung der Jungenoberfläche das Auftreten solchen Belages zuschreiben. Der Feuchtigkeitsgehalt der Schleimhaut ist ebenfalls als Ausdruck krankhafter Veränderungen zu werten. Ein starkes Trockenwerden findet wir bei Magen-Darmkrankungen und besonders bei Bauchfellentzündungen. Eine auffallend glatte Beschaffenheit der Jungenhaut zeigt wir bei hochgradiger Blutarmut, Blutkrankheiten und Syphilis. Durch mechanische Verletzungen, Verätzungen und Insektenstiche können Schwellungen und Entzündungszustände der Junge eintreten.

Bei Infektionskrankheiten sehen die Mundschleimhäute typisch verändert aus: Beim Scharlach sprechen wir direkt von einer „Himbeerunge“. Weiße Schleimhautfleden auf Wange, Junge und Lippen finden wir als chronische Leiden bei Rauchern. Diese Veränderungen erfordern ärztliche Behandlung, da hier die Gefahr einer Krebsart entsteht. Rauchverbot, reizlose Kost und regelmäßige Mundpflege müssen dringend empfohlen werden und sind bei jeder Erkrankung der Mundhöhle angezeigt.

Bei der „perniciösen“ Blutarmut ist als erster Zeichen der Erkrankung oft das Mundwerden der Jungenhäute von den Kranken beobachtet worden.

Um Jungengrunde bilden sich Abszesse der Schleimhautdrüsen, die operiert werden müssen. Häufig entdecken wir bei unseren Mitmenschen eine reich gefärbte Jungenoberfläche, die manchmal an ein Landkartenrelief erinnert und daher „Lingua geographica“ benannt wird. Diese an sich oft harmlose Abnormalität erwacht mitunter den Verdacht einer Blutinsuffizienz.

Zichorie als Wintergemüse.

Hauptanbauregionen der überaus gesunden Salat-Zichorie sind Holland, Nordfrankreich und Belgien. Hier bildet der Zichoriensalat ein besonders im Winter sehr geschätztes Nahrungsmittel. Aber nicht nur dort läßt sich die Kultur der Salat-Zichorie mit gutem Erfolg betreiben, sondern auch in Deutschland. Sie bedarf einen zweistufigen Arbeitsgang. Zuerst den Anbau der Zichorienswurzel, der gleich jenem der Zuckerrübe ist. Die zweite Anbaustufe besteht im Treiben des Salat-Zichories, was zumeist in Treibbeeten erfolgt. Der Boden des Beetes wird umgegraben und gut gelockert, die Zichorienswurzeln, eine neben der anderen mit einem Abstand von 3 bis 4 cm in der Reihe derartig eingesetzt, daß die Köpfe gerade unter der Bodenfläche abschneiden. Sodann wird die ganze Pflanzung etwa 15 cm hoch mit gutem, reinem Sand gleichmäßig überzogen. Hierüber gibt man eine starke Schicht Pferdemist, auf diesen eine Abdeckung aus Erde und darüber noch eine möglichst hohe Schicht Stroh, Kartoffelschalen usw. Diese Decke erwärmt sich und giebt zum Treiben der Wurzeln Anlaß. Nach rund vier Wochen ist die Sandschicht von dünnen, weißen Schossen durchsetzt und es kann geerntet werden. Die Packung wird Stück für Stück befestigt, geräumt und Wurzel nach Wurzel mit den austretenden Schoten vorsichtig herausgezogen. Wiedann trennt ein scharfer Schuh den Schot von der Wurzel. Nicht un interessant dürfte in diesem Zusammenhang die Tatsache sein, daß man früher auf Salat-Zichorienswurzeln mit Sand in ein mit zahlreichen Löchern versehenen Topf packte, um auf diese Weise Zichorienspänen erzeugen zu können. Zweifellos benützten die alten Seefahrer die vitaminreichen Zichorienspänen als ein Mittel, den Störbut zu halten.

Wenn sich der Genuss von Salat-Zichorie in den verschiedenen Gauen Deutschlands erst nach und nach eingebürgert, so findet die Zichorie als Kaffee-Zusatz schon seit bald 200 Jahren in jedem Haushalt Verwendung. Es handelt sich bei der Kaffee-Zichorie um die gleiche Pflanze (*Cichorium Intybus*), nur hier nicht die Blätter, sondern die durch Veredelung hochgezüchtete, fohlehydratreiche Wurzel verwendet wird. Ihr Anbau seit Generationen traditionell gepflegt in begrenzten Gebieten der Magdeburger Börde und in Württemberg und Baden. Dort befinden sich auch die großen Trocknungsanlagen, in denen die Wurzeln gedröhnt und lagerfähig gemacht werden. Die weitere Verarbeitung der Kaffee-Zichorie erfolgt heute ausschließlich in Groß-Rößtbetrieben, deren hygienische Arbeitsweisen maßgeblich sind.

Der Hauptstoff der Wurzel der Edelzichorie ist eine stärkeähnliche Substanz, das Inulin, aus dem sich beim Rösten Karbol, aromatische Geschmacks- und Bitterstoffe bilden, deren gärungs- und faulnishemmende Wirkung die Wissenschaft einen günstigen Einfluß auf den menschlichen Organismus zugeschreibt. Auch ist bekannt, daß die geröstete Zichorie Galle, Leber und Niere in intensiver Tätigkeit anregt und somit den Stoffwechsel im unserem Körper begünstigt. Die geröstete Zichorie ist daher ein beliebtes Ergänzungsmittel zum Bohnenkaffee, Kaffeekaffee oder Getreidekaffee.

Der Gebrauch der Zichorie, sowohl als Salat oder Gemüse wie auch als Zusatz zum Kaffeetrunk, liegt im Interesse jedes fürsorglichen Haushalt. Wirtschaftlich wäre es nur zu begrüßen, wenn der Anbau dieser Rübspflanze in Deutschland ausgedehnt werden könnte.

Diplomlandwirt R. Behrend

Durch den Führer ausgezeichnet

Verleihung von Titeln an deutsche Künstler.

Der Führer und Reichskanzler hat zum 30. Januar auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda namhaftie deutsche Künstler mit der Verleihung eines Titels ausgezeichnet.

Es wurde verliehen der Titel Generalmusikdirektor den beiden ersten staatlichen Kapellmeistern des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, Karl Danner und Arthur Rother sowie dem 1. Geschäftsführer des Berliner Philharmonischen Orchesters, Kapellmeister Hans von Benda.

Den Titel Professor erhielten die Komponisten Max Donisch und Arno Kentzsch, der Architekt Albert Speer, der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, Zeichner Hans Schweizer, der Bildhauer Kurt Schmid-Ehmen, der Film-Régisseur Carl Froelich, der Pianist Walter Gieseck und der technische Direktor am Deutschen Opernhaus, Kurt Hemmerling.

Den Titel Kammersänger erhielten die Opernsänger Anton Baumann, Michael Bohnen, Eduard Kandl, Egvind Laholm, Walter Ludwig, Gottlieb Heinrich Pistor, Hans Reinmar, und Willi Wörle vom Deutschen Opernhaus sowie Ludwig Weber von der Staatsoper München.

Den Titel Kammersängerin erhielten die Opernsängerinnen Elisabeth Friedrich, Elsa Larcén, Margaret Pfahl und Luise Weller vom Deutschen Opernhaus sowie Sabine Ossermann von der Staatsoper Hamburg.

Den Titel Staatschauspieler erhielten die Schauspieler Heinrich George, Ernst Narchow, Theodor Loos, Paul Otto, Jakob Tiedtke und Matthias Wiemann.

Den Titel Staatschauspielerin erhielt Luci Hößlich.

Ehrengeschenk für Dr. Goebbels

Kunstwert der deutschen Goldschmiede.

Eine Abordnung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst sprach Dr. Goebbels ihren Dank für die tatkräftige Förderung des deutschen Kunsthändlers aus und überreichte dem Minister unter Hinweis auf die Bedeutung des Tages der nationalen Erhebung ein Ehrengeschenk der Goldschmiedekunst. Durch dieses Kunstwerk in Gold wolle man Dr. Goebbels vor Augen führen, auf welcher Höhe die deutsche Goldschmiedekunst heute stehe. Reichsminister Dr. Goebbels nahm das Ehrengeschenk mit Würde des Dankes und der Anerkennung entgegen.

Die Rettung des Bauern

Um Aufruf an das deutsche Volk vom 1. Februar 1933 verkündete die neue nationalsozialistische Regierung die Rettung des deutschen Bauern zur Erhaltung der Ernährungs- und damit Lebensgrundlage der Nation durch einen Vierjahresplan. Diese Rettung war durch drei entscheidende Maßnahmen möglich, durch das Erbhofgesetz, durch den Aufbau des Reichsnährstandes und durch die Marktordnung. Durch das Erbhofgesetz wurden die Bauernböse aus der kapitalistischen Verschlechterung herausgelöst und damit nicht nur der Boden, sondern auch des Volkes Brot dem spekulativen Kräfteviel unschwerer

Elemente entzogen. Aus der Zersplitterung unseres Landvolkes in viele Organisationen und Vereine entstand die Einigung im Reichsnährstand, die darüber hinaus alle Menschen und Zweige der Ernährungswirtschaft im Interesse der Volksernährung zusammen schloß. Die Marktordnung stellte nicht nur einen Schutz für die Erzeuger, sondern noch viel mehr für den Verbraucher in der Stadt dar. So entstand aus der Idee und Ordnung dieser Erkenntnis der Aufbau unseres Bauernums und damit die Sicherstellung unserer Volksernährung.

Im Dienste der Erzeugungsschlacht, der friedlichen Wirtschaftsschlacht des deutschen Bauernums, stieg die Anbaufläche in dem vierjährigen Zeitraum seit 1933 bei Raps und Müssen von 5103 auf 54 600 Hektar, bei Flachs von 4889 auf 44 100 Hektar und bei Hanf von 211 auf 5733 Hektar. Vergrößert wurde weiter die Anbaufläche bei Grünmais von 45 600 auf 59 000 Hektar, bei Körnermais von 6300 auf 19 300 Hektar, bei der Linse von 12 200 auf 25 000 Hektar, bei der Luzerne von 318 000 auf 404 000 Hektar und bei der Wintergerste von 306 000 auf 436 000 Hektar. Gleichzeitig stieg der Schafbestand von 3,5 auf 5 Millionen Stück, der Schweinebestand um 3 Millionen Stück.

Die Verkaufserlöse der Landwirtschaft stiegen von 6,4 Milliarden RM. im Jahre 1932/33 auf 8,8 Milliarden RM. 1935/36. Durch diese Vergrößerung der Einnahmen war auch eine entsprechende Steigerung der Betriebsausgaben möglich, und zwar stiegen die Betriebsausgaben in der genannten Zeit von 5,5 Milliarden RM auf 5,9 Milliarden RM.

Die Schuldenlast der Landwirtschaft verminderte sich von 12 Milliarden RM. Mitte 1932 auf 11 Milliarden Reichsmark Mitte 1936. Die Zinslast von 850 Millionen Reichsmark 1932/33 auf 570 Millionen Reichsmark 1935/36, so daß sich der Anteil der Zinsen aus dem Erlös von 13,5 auf 6,8 Prozent senkte. So gesundete durch das nationalsozialistische Gesetzgebungs- und Agrarhilfe das deutsche Bauerntum sehr schnell. Am Ende der ersten vier Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit weiß das Landvolk, daß Adolf Hitler sein Wort von der Rettung des deutschen Bauern wahrgemacht hat.

Empfang beim Führer

Spende der Künstlerschaft für das Winterhilfswerk.

Der Führer und Reichskanzler hat am Donnerstagabend anlässlich eines Empfangs der deutschen Wirtschaftsführer in seinem Hause deutschen Künstlerinnen und Künstlern Gelegenheit gegeben, ihre Kunst in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen.

Die Künstler haben den Reinertrag dieses Abends in Höhe von rund 700 000 RM. als ihren Beitrag zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes dem Reichsbeauftragten Hilgenfeldt überreicht.

Folgende Künstler waren an dem Abend beteiligt: Von der Staatsoper Berlin die Kammerängerin Josefine von Manowarda, Franz Böller, Rudolf Bockermann, Heinrich Schlusnus sowie Kammerängerin Maria Müller; von der Staatsoper München Kammeränger Julius Babal; von der Staatsoper Dresden Kammerängerin Martha Fuchs; vom Stadtheater Leipzig Kammerängerin Irma Beifel; vom Deutschen Opernhaus Charlottenburg Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Margarete Pfahl, Marieluise Schilp, Karl Schmidt-Walter; die Berliner Konzertmeister Siegfried Borries, Hans Dünnsche

und Georg Knechtstädt sowie Professor Michael Kauchissen (Berlin). Das Programm setzte sich zusammen aus Werken von Mozart, Wagner, Bivaldi, Leoncavallo, Puccini, Verdi, Hugo Wolf, Carl Loewe, Richard Strauss, Robert Schumann, Hugo Kaun, Leonard, Vording, Nicolai, Rossini und Johann Strauß.

An dem Empfang nahmen alle führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft mit ihren Damen (etwa 300 Personen) teil, außerdem waren anwesend Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Generalfeldmarschall von Blomberg, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Generaldirektor Dr. Dorpmüller, Staatssekretär Dr. Weizsäcker, Staatssekretär Dr. Lammers, Staatssekretär Funk und Staatssekretär Göring mit ihren Damen.

Auftrag an General Hayashi

Einschneidende Forderungen der japanischen Armee.

Der Kaiser von Japan betraute auf Vorschlag des Fürsten Satonji den früheren Kriegsminister General Hayashi mit der Bildung des neuen Kabinetts. Die Armee wird für das neue Kabinett den Chef des militärischen Erziehungswesens, General Sugiyama, als Kriegsminister zur Verfügung stellen.

Wie die Agentur Domei berichtet, teilen die Militärfreunde mit, daß sie an das neue Kabinett folgende Forderungen stellen: 1. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit muß in der Stärkung der Landesverteidigung liegen. 2. Neben dem Kabinett muß ein Zentralrat geschaffen werden, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten steht. 3. Das parlamentarische System muss die Wahlordnung müssen einer Reform unterzogen werden. 4. Das Kabinett und die Staatsführung müssen unabhängig von den politischen Parteien sein. Dem neuen Kabinett sollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die sich für die Erneuerung des Staates überzeugt einsetzen.

Der mit der Kabinetsbildung beauftragte General Hayashi ist 61 Jahre alt. Im Jahre 1934 wurde er als Kriegsminister ins Kabinett berufen. Er trat von seinem Posten im Herbst 1935 auf läufig des Attentats des Oberstleutnants Aizawa zurück. General Sugiyama, der als Kriegsminister in das neue Kabinett eintreten soll, war als Vertreter der japanischen Regierung an den Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenz beteiligt und wurde 1928 zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt. Im Vorjahr wurde er mit der Aufsicht über das militärische Erziehungswesen betraut.

Geschäftsleitung: i. U.: Lucie Schmitz-Fleischer.

Hauptgeschäftsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Bencominierski (Vertreter der Hauptgeschäftsleiterin).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Bencominierski. Anzeigenleitung: Horst Bencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.

Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. U. 12. 36 : 468,

Winter-Schluss-Verkauf

die Zeit froher Käufer, die wissen, daß sie Gutes billiger kaufen.

Die Stunde ist da

in der Sie alle bisher zurückgestellten Anschaffungswünsche erfüllen können, denn unser

Winter-Schluss-Verkauf

hat begonnen.

Alle gesetzlich zugelassenen Waren sind in gewaltigen Mengen in unsern groß. Räumen übersichtlich aufgelegt,

zu Preisen, so niedrig, dass der Einkauf Freude macht!

Wir erwarten Sie!

R. Schüller

Das Haus für guten Einkauf
Hirschberg, von-Hindenburg-Str. 58a - Gegr. 1873

Bei Grippe,

Schnupfen, Übelkeit, halte Übas Dir bereit.
Flasche RM 2,50 Brosch. fr.
Reformhaus Kaliss
Bad Warmbrunn,
Quellenhof

Größte Blumenauswahl
moderne Binderei

Blumen-Bittner
Gartenbaubetrieb Rosstraße 9
Fernsprecher 255

Jägerieren bringt Gewinn!

Scholtz-Kaffee

stets frisch

Totentafel

Reinhold Knoll, Weidewärter, 69 J., Altkennitz.
Hedwig Braun, geb. Traubnitz, 36 J., Hirschberg.
Berta Schmidt, geb. Witwer, 57 J., Hirschdorf.
Herbert Drescher, Funkstabsgast, Hirschberg.
Gustav Schneider, Frisörmeister, 79 J., Lähn.

Sonntag, 4 Uhr großer

Preisskat

Café und Konditorei

Heidekrug

Herischdorf

Inh.: P. Schneider

Nicht nur gewaschen,
nicht nur rein,



persil-gepflegt
föll Wäsche rein!

147937

Schaum-
brezeln,
Fasten-
brezeln.

Bäckerei Groß

Jägerieren bringt Gewinn!

Nur noch bis Sonnabend, den 6. Februar
dauert mein

Winter-Schluss-Verkauf

Versäumen Sie nicht die nur einmal im Jahre günst. Einkaufsgelegenheit.

Nur moderne, gute

Damen-Mäntel, -Kostüme,
Kleider, Blusen, Röcke, Hüte usw.

kommen zum Verkauf.

Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster. Diese geben Ihnen einen kleinen Ueberblick, von der Auswahl und Preiswürdigkeit.

Arthur Werner

Zur Blüt.

Reinigung
nimm
Lunettes
auf
Ziformubungsmutter
Flasche M 1,50

Biologische
Körperpflege

durch Neiform-Seifen
Hautcrem, Hautal, Zahnpaste, Mundwasser, Haarwasser, Haarschuppenpulver, Bäder, Puder

Reformhaus Kaliss
Am Quellenhof

Olbas

Fischennadel-
Bademilch

Erfreut und kräftigt
wie würzige Waldes-
luft. Enthält Zusatz
von echtem Olbas

Winter-Schluss-Verkauf

Wir weisen den Weg zum billigen Einkauf!

Lassen sie sich diese hervorragende Gelegenheit

Damen-, Herren-, Mädchen- und Knaben-Bekleidung

billig einzukaufen nicht entgehen, denken Sie daran, was Sie jetzt ersparen können; nehmen Sie Ihren Vorteil wahr bei den bekannt guten Qualitäten

G. A. Milke

Schmidt u. Hildebrand, Hirschberg
Größtes Spezial-Bekleidungshaus Niederschlesiens.

Kosmetik von außen... im
Frisierhaus Edm. Krüger

Schloßplatz 7 Hermsdorfer Straße 20
Dauerwellen, Wasserwellen, Haarbleichen, Influensbestrahlungen, Elektr. Kopf- und Gesichtsmassage, Hand- und Fußpflege.

Große Auswahl in kosmetischen Artikeln.

Wohnung

von 5—6 Zimmern,
B. C. Badezimmer ev.
etw. Garten in Warm-
brunn, Hirschdorf oder
Cunnersdorf 3. 1. April
1937 gesucht.

Preisangabe unter K. 37 er-
beten an die Geschäftsstelle
der Zeitung.

Berücksichtigt
unsere Inserenten,

Inserieren bringt Gewinn

Zum Winterschluss-Verkauf

zu Alle Winter-Artikel wie Pullover, Jacken, Sporthemden, Unterkleidung, Strümpfe, Handschuhe usw. zu billigsten Preisen

vom 25. Januar bis 6. Februar 1937

Hermann Junge, Schloßplatz 15

Steuern?

Zahlen Sie zuviel?
Wissen Sie, wo Sie sparen können?
Nutzen Sie alle Steuervorteile?
Helfer und Berater sind Ihnen die
Wirtschaftlichen Kurzbriefe,
Deutschlands größte Fachschrift für Steuer-, Rechts- und allgemeine Wirtschaftsberatung. Allererste Spezialisten gehören zu den Mitarbeitern. Es lohnt sich bestimmt, die „WK“ zum mindesten kennenzulernen. Schicken Sie des anhängenden Gutschriften noch heute an den
Rudolf LORENTZ Verlag
Charlotenburg 9

Gutschein!

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe“ 4 Wochen lang kostenlos zur Probe.

Anschreiben bitte deutlich!
Ausschneiden — einsenden

Winter-Schluss-Verkauf

zu ermäßigten Preisen

noch bis zum 6. Februar 1937
Trikot-Futterkleider
Tischwäsche, Trikotagen
Strumpf- und Wollwaren
Knaben- und Mädchen-Schürzen
Servier-, Jumper- und
Wickelschürzen und vieles andere

Bruno Lauruschkus

Hirschberg i. R., Ad.-Hitl.-Pl. 1 [Haus Thiemann]

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen

DER FÄLSCHE ZAREWITSCH

Ein kühner Abenteurer
gibt sich als Zarewitsch
aus und ist elf Monate lang
Herrscherr in Russland.
Unsere neue Artikelserie

Wettermeldungen

aus dem mittleren Riesengebirge
morgens 7 Uhr 30. Januar 1937

Ort	Witterungs- zungszu- stand	Temp.	Schnee- höhe	Ski	Rodel
Jugendkamm- haus Adolf- Spindlerbaude	Nebel	-20	70	gut	gut
Peterbaude	"	-18	80	"	"
Wiesenbaude	bewölkt	-10	115	sehr gut	sehr gut
Hain-Giersd.	Nebel	-15		gut	gut
Baberhäuser	heiter	-27	27	"	"
Gaalberg	I. Schneef.	-16	14	"	"
Agnetendorf	bewölkt	-20	17	"	"

Plakate

modern und
wirkungsvoll

nur aus der

Buchdruckerei P. Fleischer

Inseriert in den
Warmbrunner Nachrichten.

Bestattungs-Institut

Oswald Birke, Bad Warmbrunn

Ziehenstraße 2

Telefon 351

Erstes und größtes Institut am Platze

Beerdigungen - Feuerbestattungen
Überführungen

Eigenes Überführungsauto.